

Waldemars Abenteuer

Geschichten und Angebote für Kinder aus dem Land des Roten Porphyrs
von Maria Speer



Impressum

Herausgeber:

Regionalmanagement „Land des Roten Porphyrs“
c/o Heimat- und Verkehrsverein „Rochlitzer Muldental“ e.V.
Burgstraße 6, 09306 Rochlitz, Telefon: (0 37 37) 78 63 621
Internet: www.porphyrland.de, www.kinderporphyrlan.de

Redaktionsschluss:

November 2019

Gestaltung der Broschüre und Illustrationen:

Bianka Behrami, FOTO.GRAFIK.ART, Penig, www.grafikundart.com

Unser ganz besonderer Dank geht an Maria Speer, die dem Regionalmanagement ihre Geschichten für diese Broschüre zur Verfügung gestellt hat.

Unsere Region ist Partner des Geoparks Porphyrlan. Steinreich in Sachsen,
www.geopark-porphyrland.de

Titel:

Waldspielplatz auf dem Rochlitzer Berg

Fotos:

Bianka Behrami: Titel, S. 76 unten, 77 oben (3), 78 2. von oben, unten, 79 Mitte (2), 80 oben; Druckhaus Borna: S. 78 oben, 79 oben; Familie Günther: S. 81 2. von unten; Tobias Karte: S. 77 unten; Gotthard Ladegast: S. 75 oben und Mitte; Archiv Nutzfahrzeugmuseum Hartmannsdorf: S. 76 Mitte; Dirk Rückschloß, BUR-Werbung: S. 75 unten, 76 oben, 78 2. von unten, 79 unten, 81 oben; Archiv Sportzentrum am Taurastein, Burgstädt: S. 81 2. von oben; Archiv Stadtverwaltung Lunzenau: S. 81 unten; Dieter Vogel: S. 80 Mitte; www.pixabay.de: S. 80 unten



Liebe Kinder,

kennt ihr schon unseren kleinen Waldgeist Waldemar? Nein? Dann wird es aber höchste Zeit!



Der kleine, neugierige Kerl erkundet immer wieder gerne unsere Region. Hier ist er mit seiner Schwester Wally und dem Rest der Familie zu Hause. Er lebt im Mokorellensteinbruch auf dem Rochlitzer Berg – ist aber viel zu abenteuerlustig, um immer zu Hause zu sitzen. Viel mehr Spaß macht es ihm, sich auf sein Rennschwein zu setzen und die Gegend zu erobern.

Die Abenteuer von Waldgeist Waldemar hat Autorin Maria Speer für ihre beiden Kinder aufgeschrieben. Grafikerin Bianka Behrami gab ihnen mit ihren Illustrationen ein Gesicht.

In den ersten Geschichten ist Waldemar im Grundschulalter und auf der Suche nach Spiel und Spaß. Ab Seite 45 ist er dann ein wenig erwachsener, aber immer noch Kind genug, um fröhlich durch die Gegend zu ziehen. Macht doch einfach mit!

Ihr habt Lust, einen ganz besonderen Kindergeburtstag mit euren Freunden zu feiern oder einen spannenden Ausflug mit eurer Klasse zu unternehmen? Dann achtet auf die „Erlebnis-Tipps“ in den Geschichten. Euren Wunschtermin sprecht ihr dann ganz einfach mit uns ab. Alles Infos findet ihr im Internet unter www.kinderporphyrlan.de

Inhaltsverzeichnis

4	Der Wunsch	35	Waldemar und der Klumperpumper
8	Der Purpursteinik	45	Johannes Kraut
15	Das verflixte Spinnennetz	54	Der Wolf
22	Das Fest	60	Unheimliches Kribbeln
26	Use und Bra	67	Lores Schatz
30	Die Raftingente	75	Ausflugstipps

Der Wunsch

Starker Regen tropfte von den großen Blättern der Bäume, als der kleine Waldgeist Waldemar aus dem Felsenkreis des alten Mokorellensteinbruchs trat, und durch den Wald ging. Er war gut getarnt, denn sein moosgrünes Wuschelhaar, seine purpurfarbene Hose und sein braunes Hemd passten sich der Farbe der Felsen und des Waldes an. Nur seine knallroten Hosen-träger, von denen er sich aber nicht trennen wollte, sah man schon von Weitem.

Waldemar wollte zu den Menschen gehen und eine gute Tat vollbringen, denn dafür würde ihm der uralte Waldgeist Lexikus ein kleines bisschen Zauberkraft schenken. Und jeder kleine Waldgeist wollte zaubern können! Also lief er geradewegs ins Dorf, ohne seinen Tarnmantel zuzubinden, der ihn unsichtbar werden lassen sollte. Die Menschen durften nicht merken, dass es Waldgeister gab, sonst würden diese allesamt ihre Zauberkraft verlieren.



Zeitreisen

Im Schloss Rochlitz werdet ihr zum Detektiv, schaut der Schlossköchin über die Schulter, entdeckt alte Spiele oder werdet zum Ritter.

Informationen: Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gemeinnützige GmbH, Schloss Rochlitz, Sörnziger Weg 1, 09306 Rochlitz, www.schloss-rochlitz.de

Der erste Dorfköter bellte ihn so laut an, dass er einen Schreck bekam und gleich merkte, was er vergessen hatte – gerade noch rechtzeitig, denn er hatte seinen Mantel kaum zugebunden, da kam ein großer Bauer mit dickem Bauch, unfreundlicher Miene und riesigen schwarzen Stiefeln. Der prüfte kritisch die ganze Gegend und schimpfte schließlich seinen Hund aus, ebenso laut und heftig, wie dieser vorher gebellt hatte. Waldemar rannte vor Schreck schnell weiter, trat dabei einer Katze auf den Schwanz und in einen Korb mit frischen Eiern. Dann kam er an das Haus einer alten Frau, die Wasser aus dem Brunnen holte.

Die Eimer waren ihr viel zu schwer, aber sie holte immer weiter Wasser und versuchte, es ins Haus zu tragen.

Hier wollte Waldemar eine gute Tat vollbringen. Kaum war die Frau im Haus verschwunden, wollte er die Eimer mit Wasser füllen. Doch auch für ihn waren sie viel zu schwer. Also wollte er die Eimer leichter zaubern, wenn die Frau sie heben würde. Er zauberte so eifrig, dass die Frau, die mit all ihrer Kraft die Eimer in die Höhe stemmte, so plötzlich an den Eimern riss, dass diese weit hinauf flogen und dann wieder hinab krachten. Leider platschte dabei das ganze Wasser heraus und die Frau war von oben bis unten durchnässt. „Oooo“, rief Waldemar erschrocken. Die Frau drehte sich sofort nach allen Seiten um, aber Waldemar war schnell weiter gerannt. Es war offenbar schrecklich schwer, etwas Gutes zu tun, dachte er traurig.

Der Regen hatte längst aufgehört und inzwischen blinzelte die Sonne hinter den Wolken hervor und spiegelte sich in den vielen Pfützen. Waldemar kam zum kleinen Marktplatz, auf dem Kinder spielten. Die Kinder lachten und tollten herum. Sie hüpfen über bunte Kästchen, die sie vorher auf die Steine gemalt hatten. Dann rannte ein Kind mit einem Ball herbei und alle wollten mitspielen. Hin und her warfen sie den Ball und immer höher. Waldemar ver-

gaß völlig, warum er gekommen war. Fasziniert hüpfte er dem Ball hinterher und schrie und lachte. Glücklicherweise fiel das in dem allgemeinen Kindergeschrei gar nicht auf. Endlich fiel der Ball in seine Richtung und Waldemar hob ihn auf, rannte ein Stück damit und warf ihn schließlich in die Höhe.

Die Kinder aber staunten und verstummten. Mit offenen Mündern schauten sie dem Ball hinterher, der erst rollte, dann ein Stück über dem Boden schwebte und schließlich fast bis zu den Wolken flog, so hoch wie ihn keiner von ihnen werfen konnte. Erst als es laut klirrte, wurden sie wieder beweglich. Waldemar hatte den Ball in ein Fenster geschossen, welches nun in tausend Teile zerfiel. „Weg hier!“, schrie eines der Kinder und schon stoben sie in alle Richtungen davon, auch Waldemar, der über seiner Angst ganz vergessen hatte, dass man ihn gar nicht sehen konnte. Betrübt setzte er sich schließlich auf einen Stein am Wegesrand und streckte die Beine aus.

Da kam ein alter Mann den Weg entlang geschlurft, auf seinen Stock gestützt. Plötzlich spürte Waldemar einen Stoß an seinem Bein und vor ihm fiel der alte Mann der Länge nach auf den Weg geradewegs in eine Pfütze hinein. Er hatte Waldemars unsichtbare Beine nicht sehen können und war darüber gestolpert. Waldemar sprang auf und wollte dem alten Mann helfen, doch da kamen zwei Frauen herbei gerannt, stellten den Mann wieder auf die Beine, putzen ihn ab und begleiteten ihn weiter.

Eine dicke Träne rollte nun über Waldemars Gesicht. Der Abend kam und Waldemar sollte vor Einbruch der Dunkelheit daheim sein, damit sich seine Eltern keine Sorgen um ihn machen mussten. Also ging er langsam durch das Dorf Richtung Wald. Da fiel einer Frau, die ihm begegnete, ein Stück Geld aus der Schürzentasche. Er hob es auf und warf es in den Korb, den sie trug.

Am Dorfrand stand ein kleines Mädchen heulend am Gartenzaun und schrie unverständlich, aber herzerreißend. Die Mutter fragte mehrmals, verstand aber kein Wort. Schließlich ließ sie das Kind stehen und verschwand im Haus. Waldemar ging an dem Kind vorbei, betrachtete es und stieß plötzlich mit dem Fuß gegen eine kleine Glasscherbe. Er hob sie auf und besah sie sich. Wunderschön schillerte sie in der Sonne. Gelb und grün, blau, violett und orange. Er drückte sie dem Mädchen in die Hand. Dieses wurde gleich ganz ruhig und hielt die Scherbe gegen die Sonne, dass sie glänzte. „Meine Scherbe, meine Scherbe ist ganz alleine zu mir gesprungen“, rief sie fröhlich, wischte sich mit einem Ärmel den Rotz von der Nase und rannte in den Garten davon.

Spannende Geologie

Wusstet ihr, dass unsere Region früher für ihre Silberbergwerke bekannt war? Ihr besichtigt in Seelitz einen alten Stolln und erfahrt Spannendes von einem Hobbybergmann.

Informationen: Historischer Bergbau Seelitz e.V., c/o Holger Quellmalz, Bahnhofstraße 44, 09306 Rochlitz, www.bergbau-seelitz.de

Waldemar stieg über den Bach und lief den Weg in den Wald hinein. Traurig dachte er daran, wie sein Bruder ein bisschen fliegen konnte. Nicht weit, nur ein, zwei Meter. Das wollte er auch, doch daraus würde nun nichts werden. Endlich kam er zum alten Steinbruch. Er kletterte die rosaorange schimmernden Felsen, denen die Abendsonne die sanfte Farbe verlieh, hinauf und kroch in das kleine Loch unter dem schiefen Baum. Traurig berichtete er seinen Eltern von seinen Missgeschicken. Doch als er nach dem Essen müde in sein Bett steigen wollte, fühlte er sich plötzlich ganz leicht. Seine Füße hoben sich langsam vom Boden ab und ließen ihn schweben. Sanft landete er schließlich in seinen Kissen.

„Haha“, jubelte Waldemar, der gar nicht glauben konnte, was er eben erlebt hatte, „ich bin geflogen. Aber ich habe doch gar keine gute Tat vollbracht?“ Seine Mutter erklärte ihm, dass er der Frau ihr Geld zurückgegeben hatte und wofür die Menschen es brauchten, und dass er dem Kind die Scherbe und damit das Lachen wiedergegeben hatte.

„Und die Scheibe, und der alte Mann?“, wollte Waldemar noch wissen. „Du bist eben noch ein kleiner, ungeschickter Waldgeist“, sagte sie und lächelte. Doch da war Waldemar bereits eingeschlafen.



Der Purpursteinik

Als Waldemar morgens aufwachte, hörte er ein Mädchen weinen. Er drehte sich um und sah, dass das Bett seiner Schwester Wally leer war. Also weinte Wally. Ruck zuck sprang Waldemar aus dem Bett, schlüpfte schnell wie ein Feuerwehrmann in seine Hose und sein Hemd und schnipste die knallroten Hosenträger über die Schultern. Die moosgrünen Haare standen ihm rings um den Kopf ab, doch fürs Kämmen hatte er jetzt keine Zeit. Mit lautem Martinshorngeräusch erschien er in der Küche. Dort saß die kleine Wally auf dem Schoß der Mutter, die ihr mit einem Taschentuch über die sonst strahlenden Augen wischte. Wallys kunterbunte Zöpfchen hingen traurig vom Kopf hinab und standen nicht, wie sonst bei einer Kastanie die Stacheln, ab. Waldemars Vater saß am Tisch und hatte den Kopf in die Hände gestützt.

Waldemar versuchte Wally aufzumuntern und wollte an die Küchendecke fliegen und so tun als stieße er sich den Kopf. Das hatte Wally immer zum Lachen gebracht. Doch was war das? Er konnte nicht mehr fliegen! Da erklärte ihm sein Vater, dass kein Waldgeist mehr zaubern könnte, weil Wally im Wald von einem Beerensammler gesehen worden sei, als sie vergessen hatte, ihren Tarnmantel zuzubinden. Auch die Tarnmäntel funktionierten nicht mehr und das sei das Schlimmste. Sie müssten also den uralten Lexikus um Rat bitten.

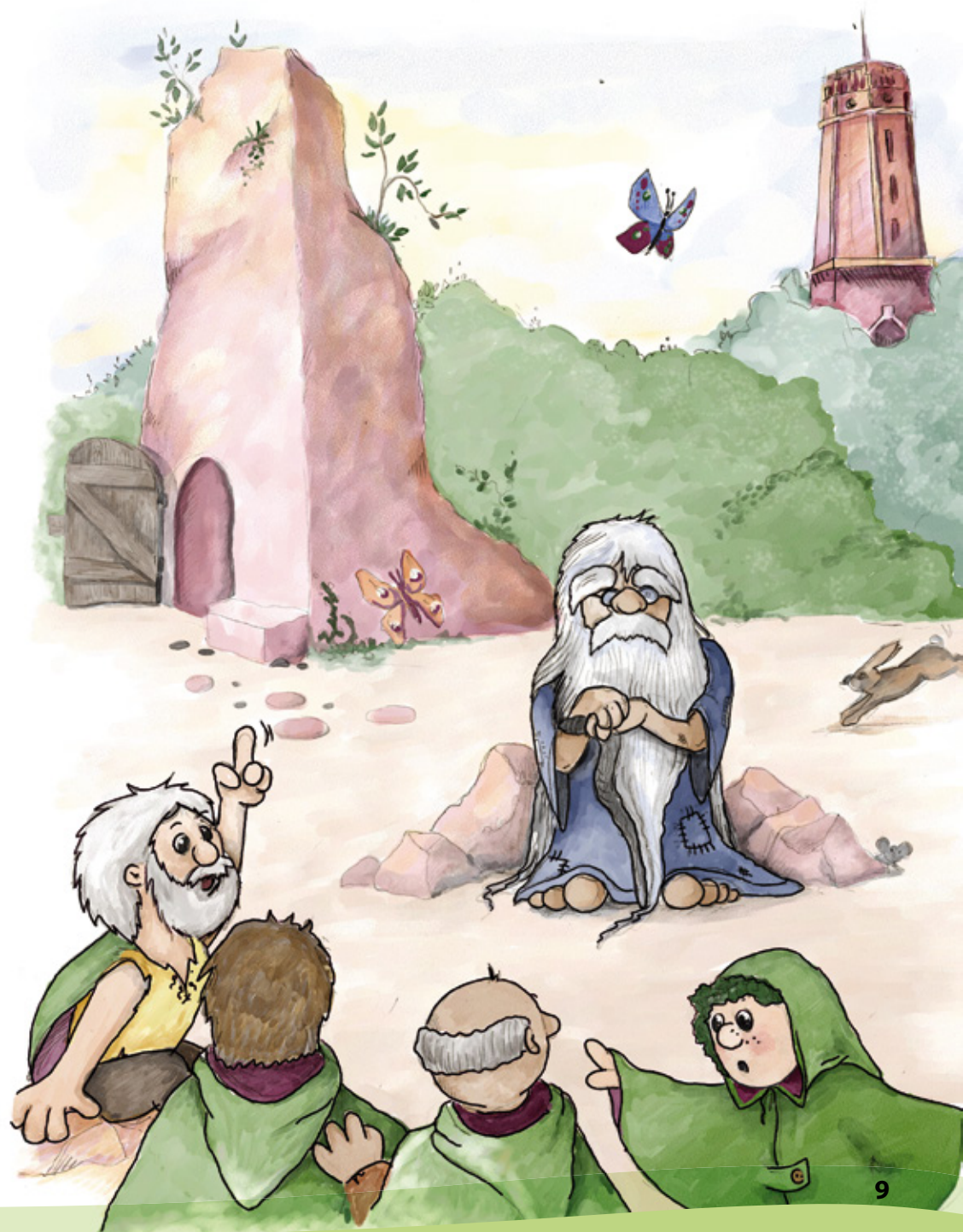
Am späten Vormittag trafen sich alle Waldgeister am hohen einsamen Felsen im Steinbruch auf dem Berg.

Lexikus stand schon vor seinem Eingang und wartete. Schlohweißes Haar bedeckte den kleinen Waldgeist von Kopf bis Zeh. Die Waldgeister grüßten und ließen sich auf dem Porphyrschutt nieder.

„Was können wir tun? Was sollen wir nur machen?“ fragten alle durcheinander. Lexikus hob die Hand und alle verstummten als er sprach: „In diesem Fall bin ich machtlos. Wir brauchen den Rat eines Purpursteiniks.“

„Eines was? Steiniks?“, fragte Waldemar und viele mit ihm.

Lexikus erklärte: „Irgendwo auf unserem Berg in einem der vielen Felsen lebt ein Purpursteinik. Er sieht aus wie unsere Steine und heißt nach deren purpurner Farbe Porpheus. Er ist so alt wie die Steine selbst. Ihn müssen wir fragen. Hoffentlich hat er einen Rat.“



Waldemars Vater stand auf: „Wo finde ich ihn? Ich will alles sofort wieder in Ordnung bringen.“

„Ich kenne deinen Mut“, erwiderte Lexikus, „doch nützt er in diesem Fall nicht viel, fürchte ich. Ein Steinik ist scheu. Er zeigt sich nicht. Man kann ihn noch nicht einmal suchen. Man muss ihm begegnen. Einfach so.“

Gemurmel wurde laut. „Wie soll das gehen? Begegnen?“

„Ich denke“, fuhr Lexikus fort, „wir Erwachsenen mit unserer systematischen Herangehensweise ...“. Waldemar verstand kein Wort „Systemwas?“ „... sollten die Aufgabe den Kindern überlassen. Vor Kindern fürchten sich die Meisten nicht. Ihnen kann Porphheus im Spiel begegnen, ohne dass sie ihn suchen.“

Spielen. Davon verstand Waldemar etwas. Er schnappte Wally an der Hand und schlich mit ihr davon: „Du Wally, wir werden versuchen, dass uns dieser Porphheus begegnet. Was denkst du, wie alle staunen, wenn du kleine Wally alleine die Zauberkraft zurück bringst, wo doch die Großen nicht weiter wissen.“

„Ich – alleine?“, stotterte die kleine Wally. „Ich komme natürlich mit,“ flüsterte Waldemar. Wallys Augen fing an wieder zu strahlen an und ihre hundert Zöpfchen schnipsten eins nach dem anderen in die Höhe. Die beiden nahmen sich jeder einen Stock und stiegen in den Wald hinein.

„Wo gehen wir denn suchen?“, fragte Wally nach einer Weile. „Wir können nicht direkt suchen. Das hast du doch gehört. Aber ich habe eine Idee. Vielleicht klappt die. Wir gehen zu allen Felsen in jeden Steinbruch und dort

Werdet zum Steinmetz

Ihr versucht euch auf dem Rochlitzer Berg selbst als Steinmetz und erfahrt, wie diese einst gelebt und gearbeitet haben.

Informationen: Heimat- und Verkehrsverein „Rochlitzer Muldental“ e.V., Burgstraße 6, 09306 Rochlitz, www.rochlitzer-muldental.de

spielen wir die schönsten Spiele, die wir kennen. Und wir machen ganz viel Lärm dabei, noch viel mehr als sonst, so als ob das Spiel ganz besonders schön ist. Vielleicht wird Porphheus neugierig und kommt raus?“

„Das klingt gut“, meinte Wally und Waldemar sollte Recht behalten. Zwar mussten sie viel spielen und unglaublichen Krach veranstalten und das mehrere Tage lang in verschiedenen Ecken des Bergwaldes, so dass sie nahezu vergaßen, wozu sie das Theater aufführten, als Wally mitten im Spiel ein leises Knirschen vernahm. Sie hielt inne. Da – es knirschte wieder, lauter und deutlicher als eben noch. Waldemar johlte gerade lauthals, sprang mit einem Ball über einen Stock und peitschte noch einen Kreisel, als Wally ein noch lauterer Knacken vernahm.

„Walle“, rief sie verängstigt zu Waldemar. „Walle!“ Waldemar brach nur ungerne ab, doch auch er hörte auf einmal ein Geräusch, als würde etwas abbrechen. Als beide in die Richtung sahen, aus der das Knirschen kam, sahen sie, wie sich allmählich eine Figur von den Felsen löste.

Nach und nach entwickelten sich Arme, Beine, ein kugelrunder Bauch, ein ebenso runder Kopf und ein Gesicht mit einer vorgeschobenen Lippenpartie und großen Kulleraugen. Die Waldgeister wichen erschrocken ein Stück zurück und auf ihren offenen Mündern formte sich das Wort Porphheus, welches sie sich kaum auszusprechen trauten.

Mit einem mächtigen Krachen ließ sich der Steinik die fehlenden Meter in die Tiefe fallen, rappelte sich auf und kam langsam und behäbig auf Wally und Waldemar zu. Beide, jetzt grün im Gesicht, wichen noch ein weiteres Stück zurück. Als Porphheus schließlich vor ihnen stand, war er wenigstens nicht ganz so groß, nur etwa so groß wie ein Menschenkind, aber seine Stimme klang ziemlich unbenutzt, rostig und rau als er fragte: „Ach, habt ihr mich etwa gesucht?“





Waldemar, der sofort kapierte und wusste, dass man den Steinik nicht suchen durfte, sagte schnell: „Nein, nein, wir spielen nur. Willst du mitspielen? Und wer bist du überhaupt?“

„Ach, nein und Porphheus“, antwortete dieser knirschend.

„Oh“, entfuhr es nun Wally. „Du magst nicht spielen?“

„Nein!“

„Warum bist du dann vom Felsen zu uns gekommen?“, fragte Wally völlig arglos. „Eben darum.“

Waldemar runzelte die Stirn. Sehr gesprächig schien Porphheus nicht zu sein. „Sprichst du immer so viel?“

„Ja“, antwortete Porphheus knapp und setzte sich auf den steinigen Boden. Er nahm eine Handvoll Tuff, zerbröselte ihn und stopfte sich die Brocken in den Mund. „Du isst Steine?“, fragte Wally ungläubig. „Mm.“ Wally flüsterte Waldemar ins Ohr: „Und jetzt pass mal auf.“ Damit zog sie ihren Beutel voller kunterbunter Murmeln und Glaskugeln hervor und schüttete ihn direkt vor Porphheus Füßen aus. Dann setzte sie sich unten hin und rollte sie zu kleinen Häufchen, stieß sie gegeneinander und rollte sie in eine Reihe.

Porphheus machte: „Mm“ und rutschte schließlich näher heran. Er nahm einen großen Stein und zog mit dem Druck einer seiner Finger einen spiralförmigen Ring um den Block, stellte ihn vor Wally hin, nahm eine Kugel und rollte sie hinunter. „Juchhe“, jubelte Wally. „Eine Murmelbahn.“

Alle drei murmelten nun. Über ihnen rauschten die Baumwipfel, in denen die Vögel saßen und zwitscherten. Hin und wieder knackte ein Ast oder eine Wurzel im Unterholz.

Die Sonne schimmerte durch die Blätter hindurch und warf flackernde Schatten



Tümpeltour

Ausgerüstet mit Kescher, Lupe und Mikroskop erobert ihr in Weiditz einen waschechten Tümpel und könnt dabei jede Menge entdecken.

Informationen: Naturförderungsvereinigung „Naturschutzstation Weiditz“ e.V., Am Stau 1, OT Weiditz, 09306 Königsfeld, www.natur-weiditz.de

auf den Boden. Nach und nach jedoch wurde es kühler. Der Abend näherte sich und die Schatten wurden größer und wuchsen zu bizarren Formen heran. Wally drängelte auf einmal: „Walle, wir müssen gehen. Es wird dunkel und ich habe Angst im Dunkeln.“

„Gleich“, antwortete Waldemar und murmelte noch drei Kugeln aneinander. „Ist dir eigentlich nicht langweilig so alleine?“, fragte er nebenher Porphheus.

„Mm. Manchmal.“

„Willst du nicht mitkommen, da bist du nicht so allein?“, fragte Wally schnell, die es jetzt eilig hatte.

„Nein.“

„Warum nicht? Da kannst du immer mit uns Murmeln spielen.“

„Ach“, stöhnte Porphheus, denn nun musste er wieder mehr als zwei Worte sagen und das war für einen Steinik, der sonst über gewaltige Kräfte verfügte, furchtbar anstrengend. „Ich bin doch nicht allein. Ich bin ein Stein wie alle anderen hier auch.“ Und er zeigte um sich. „Ich kann hier nicht weg. Das ist mein Zuhause.“ Nach einer Weile fügte er hinzu: „Die Murmeln sind aber schön.“

Wally, die inzwischen die Kugeln eingesammelt hatte, drückte sie ihm in die Hand. „Schenk ich dir, damit dir nicht langweilig ist, aber nun muss ich gehen.“

Porphheus steckte alle Kugeln übergücklich in eine Steinkuhle, hob dann einen Felsblock auf und gab ihn Wally. Waldemar musste gleich mit anfassen, sonst wäre seine Schwester umgefallen. „Ein Geschenk von mir“, sagte Porphheus und verschwand.

Die Waldgeister schleppten den Stein ein Stück. „Komm Wally“, sagte Waldemar, „solche Steine gibt es bei uns auch. Der ist viel zu schwer. Lass ihn

liegen.“ „Aber es ist doch ein Geschenk. Wir müssen ihn mitnehmen, sonst ist Porphheus vielleicht beleidigt“, sagte Wally. Also schleppten sie den Stein nach Hause. Dort legten sie ihn auf den Küchenfußboden und erzählten ihrer Mutter aufgeregt, was passiert war. Schließlich zeigten sie auf den Stein, der aber inzwischen seine Form verändert und lauter große Buckel bekommen hatte.

„Das hat Wally vom Porphheus bekommen, weil sie ihm ihre Murmeln geschenkt hat“, sagte Waldemar verwundert. Da knallte es wie ein zerberstender Luftballon und ein Buckel hatte sich geöffnet. Gleich platzte noch einer und noch einer. Das ging so weiter, bis alle Waldgeister neugierig in der nun viel zu kleinen Wohnung standen und mit zugehaltenen Ohren staunend auf das Knallen sahen. Als alle Buckel offen waren, langte Wally furchtlos in eine der Öffnungen. Sie zog ein Stück purpurnen Stoffes hervor und als sie es vollständig hinaus gezogen hatte, stellte sie fest: „Oh, ein Umhang, wie schön.“ Sie warf ihn sich über die Schultern und war – verschwunden.

„Ha!“, rief Waldemar. „Wally, du bist weg!“

„Wieso?“, fragte diese, legte den Umhang ab und war wieder zu sehen.

„Ein Tarnmantel!“, schrien die Waldgeister außer sich vor Freude. Wally und Waldemar zogen einen Tarnmantel nach dem anderen aus den Buckeln heraus. Genau so viele wie sie Waldgeister waren. Jeder bekam einen und dankte der tapferen Wally und auch Waldemar, die nun viele Male die Geschichte vom Porphheus, dem Purpursteinik, erzählen mussten.

Als Wally und Waldemar schließlich hundemüde, abgedrückt und abgeküsst von allen Waldgeistern, in ihren Betten lagen, flüsterte Wally: „Sag mal, Walle, ob der Porphheus nicht doch gewusst hat, warum wir ihm sozusagen begegnen wollten?“

„Mm“, knirschte Waldemar und beide schliefen schmunzelnd ein.



Das verflixte Spinnennetz

Als Waldemar abends in seinem Bettchen lag, die Sonne nur noch sanft die Erde beschien und das Kämmerchen von Wally und Waldemar fast dunkel war, setzte sich ihre Mutter an ihr Bett und wollte ihnen eine Gute-Nacht-Geschichte erzählen.

„Eine gruselige, bitte!“, rief Waldemar. „Nein, eine mit Feen und Prinzessinnen“, bat Wally.

„Och, immer diese langweiligen Weiber!“, meckerte Waldemar dazwischen. „Na dann eben mit einem Prinzen“, sagte Wally.

„Die sind auch nicht spannender“, maulte Waldemar. „Lieber eine von Drachen, Gespenstern, Kobolden und Raufgeistern, von Grottenolmen und Wassergeistern, Nachteulen und Ungeheuern mit zwanzig Köpfen.“

Wally schüttelte ihre Zöpfchen: „Nein, nein, dann kann man ja gar nicht schlafen.“

Die Mutter lächelte: „Ich erzähle euch eine Geschichte von einem Kobold, damit Waldemar sich nicht langweilt. Aber sie geht gut aus, damit Wally gut schlafen kann. In Ordnung?“



Beide nickten und sie begann:

„Am Rande eines dunklen Waldes, neben einer Reihe hoher alter Eichen, liegt im Kohrener Land ein See versteckt. Am Rande dieses Sees steht seit hunderten Jahren eine alte Mühle, die Lindigtmühle am Lindenvorwerk. In dieser Mühle trieb der böse Kobold Rumpelpumpel sein Unwesen. Einmal, als der Müllergeselle des Morgens in die Mühle gehen sollte und die Türe öffnete, pustete ihm jemand eine riesige weiße Wolke entgegen, bestiebte ihn von Kopf bis Fuß, so dass er zurücktaumelte und in den Wasserbottich fiel, den Rumpelpumpel vorher in den Weg gestellt hatte. Völlig mit Mehl beklebt rannte er wütend in die Mühle.

Einmal kam ein Bauer mit Pferd und Wagen die Eichenallee entlang gefahren. Sein Wagen war mit Korn voll beladen, das er zum Mahlen in die Mühle schaffen wollte. Doch als er in die steile Abfahrt zur Mühle bog, kam sein Gefährt ins Rutschen, denn Rumpelpumpel hatte die Einfahrt mit Wasser begossen und gefrieren lassen. Das Pferd vorneweg, wiehernd mit erhobenem Kopf, der Bauer halb fallend und schreiend, der Wagen hinterdrein, krachend und polternd, donnerten sie in das Tor hinein und stürzten so unglücklich, dass die Säcke vom Wagen fielen und alles Korn aus ihnen heraus zu Boden rieselte, denn Rumpelpumpel war heimlich auf den Wagen geklettert und hatte sie alle aufgebunden.

Doch auch das war ihm noch nicht genug. Nach vielen weiteren bösen Streichen dachte er sich den gemeinsten aus. Die Mühle sollte still stehen. Und das für alle Zeiten. Eines Tages verklemmte er also das Mühlrad, indem er einen großen Holzknüppel so verkeilte, dass es sich nicht mehr bewegte. Der Müller holte den Müllerburschen und sie zogen daran, aber sie konnten das Wasserrad nicht in Bewegung setzen. Erst als der dicke Nachbar, die Müllerin, der Müllerbursche und der Müller daran zerrten, löste sich der Knüppel und das Rad setzte sich ächzend wieder in Bewegung. Damit hatte Rumpelpumpel nicht gerechnet. Wütend wollte er beiseite springen, denn er hatte unter dem Mühlrad gesessen und den Knüppel fest gehalten. Als er jedoch sprang, verlor er einen seiner Stiefel und damit die Hälfte seiner Zauberkraft. Flüche vor sich hin murmelnd schlich er in den nahe liegenden Wald und ist bis heute nicht mehr gesehen worden.“

Wally saß in ihrem Bett und riss die Augen weit auf: „Ist der Rumpelpumpel auch bestimmt weit weg?“

„Bestimmt“, beruhigte sie ihre Mutter. „Der ist über alle Berge.“

„Bestimmt“, gähnte Waldemar. „Gute Nacht.“

Spannendes Töpferhandwerk

Das Kohrener Land ist bekannt für sein Töpferhandwerk. Und ihr dürft einem Töpfer hautnah über die Schulter schauen. Dabei erfahrt ihr Spannendes über das alte Handwerk und schaut auch bei der Lindigtmühle vorbei.

Informationen: Tourismusverein „Borna und Kohrener Land“ e.V., Markt 2, 04552 Borna, www.tourismus-bk.de

Der Mond schien in das Zimmer der Waldgeister und beleuchtete fahl die Felswände im Mokorellenbruch. Ein Käuzchen schrie sein „Uhuuu Uhuuu“ in die Nacht hinaus.

Plötzlich zerrte etwas an Waldemars Bein. Er zog daran und wollte sich wehren. Doch es gelang nicht. Je mehr er zog, desto fester verschlang er sich in einem Gewirr aus Fäden. Grau und weiß wickelten sie sich um ihn herum, fesselten ihm erst die Füße, dann die Beine, den Bauch, die Arme, Hände ... Waldemar schrie. Er konnte sich nicht mehr bewegen. Hinter Waldemar ertönte ein garstiges, schallendes Gelächter.

„Ho, ho, ho, na du Wurm, kannst du dich nicht mehr drehen? Bist du gefangen in meinem Netz?“

Waldemar zappelte und versuchte, sich umzudrehen. Er fürchtete sich schrecklich. Ihm war kalt und heiß zugleich. Sein Magen drückte und zog sich zusammen, in seinem Hals kämpfte ein dicker Kloß. „Wer bist du?“, stammelte Waldemar. „Ho, ho, ho“, wieder das furchtbare Lachen. „Das willst du gerne wissen. Rumpelpumpel werde ich genannt. Und alle denken, ich sei über alle Berge, ho, ho, ho. Aber da irren sie.“

„Und, und“, flüsterte Waldemar eingeschüchtert, „Was willst du von mir?“



„Meine Freundin, die Riesenspinne Furunkel hatte noch kein Abendbrot“, antwortete die gehässige Stimme.

Waldemar wurde blass: „Was? Du willst mich verfüttern?“

„Ho, ho, ho, was sollte ich wohl sonst mit so einem Wicht wie dir anfangen? Kopf oder Zahl spielen, etwa?“

„Warum nicht?“, fragte Waldemar.

„Ho, das will ich sehen.“ Rumpelpumpel stellte sich vor Waldemar auf. Er war in etwa doppelt so groß, hatte blaugraues, struppiges Haar, einen ebensolchen Bart, der ihm bis zu den Knien reichte und gelbe, unfreundlich funkeln- de Augen in einem ebenfalls gelblichen Gesicht mit einer großen runden, tropfenden Nase. Sein Umhang war aus lauter Krötenhäuten zusammenge- näht, sein letzter Stiefel war braun und dreckig, so dass sich das Material, aus dem er gemacht war, nicht bestimmen ließ, der andere Fuß steckte in einem schwarzen Strumpf.

„Nun“ antwortete Waldemar fast flüsternd, „dazu müsstest du zuerst das Spinnennetz von mir lösen.“

Rumpelpumpel lächelte: „Das hast du dir so gedacht. Aber andererseits, ich kann dich ja danach wieder fest binden.“ So löste er die Stricke und Waldemar fühlte sich etwas befreiter, wenn er auch weiter zitterte wie Espenlaub.

Rumpelpumpel zog eine Münze hervor. „Also spielen wir Kopf oder Zahl. Wer zuerst fünf Mal richtig getippt hat, hat gewonnen. Ge- winnst du, kannst du gehen, gewinne ich, bekommt dich Furunkel. Abgemacht? Was nimmst du?“

Was blieb Waldemar sonst wohl übrig. „Zahl.“

Den ersten Wurf gewann Waldemar.

„Warum“, fragte Waldemar zaghaft, „warum hast du eigent- lich die Müller so geärgert?“

„Müller? Ach die. Das kannst du dir nicht denken? Immer das Geklapper von diesem Mühlrad. Immer wenn ich schlafen wollte, klapperte das Rad. Das hat mich geärgert und schließlich zum Handeln gezwungen. Dummerweise habe ich meinen Stiefel verloren und musste gehen. Mit halber Zauberkraft kann man ja nichts mehr ausrichten.“

„Warum bist du denn dort hingezogen, wenn du das Mühlengeklapper nicht leiden konntest?“

„Ho, hingezogen, von wegen. Ich war schon immer da.“ Rumpelpumpel fluchte, als er sah, wie Waldemar gerade den zweiten Wurf gewann.

„Und warum“, begann Waldemar erneut, „bist du nicht gleich fortgezogen?“

„Fortgezogen? Ich, fortgezogen? Ziehen Waldgeister etwa um? Koblode nicht, die ärgern so lange, bis die anderen gehen, was wären sie sonst für Koblode?“

Das leuchtete Waldemar ein. Die Münze fiel zum letzten Mal. Das Spiel war zu Ende. Rumpelpumpel hatte verloren.

Waldemar lächelte heimlich. „Gut, Wort ist Wort, du bist frei.“ Und Rumpel- pumpel verschwand.

Waldemar räkelte sich und streckte die Arme in die Höhe. Der Schreck ließ nach und er atmete auf.

Doch was war das? Blitzschnell knotete sich ein grauweißer Strick um sein Handgelenk und hielt es fest. Waldemar versuchte, seinen Arm nach unten zu ziehen, doch es gelang nicht. Er zog und zog, doch unbarmherzig griff das Spinnennetz um sich und wickelte ihn ein, die Hände, Arme, dann den Bauch, die Beine und die Füße. Bewegungsunfähig schrie Waldemar: „Rumpelpumpel, das ist gemein! Lass mich gehen, du hast es versprochen.“

Eine sehr hohe Stimme hüstelte und fragte: „Rumpelpumpel?“

Waldemar schielte mit den Augen zur Seite. Acht riesengroße, graue, lang behaarte Spinnenarme stelzten durch die Nacht. In deren Zentrum sah Waldemar ein glibberig grünes Gesicht an einem ebensolchen Bauch. Rotorange Augen stierten Waldemar an und ein Knurren aus der Magen- gegend dieses riesigen Ungeheuers ließ Waldemar den Zweck seiner Fesselung erahnen. „Furunkel?“, fragte er leise.

„Oh“ erwiderte die hohe Stimme, „du kennst mich?“

„Nur am Rande, ein Freund hat unlängst nur Gutes von dir erzählt“, log Waldemar.

„Ein Freund?“, fragte Furunkel verwundert.





„Ja, mein Freund mit seinem wunderschönen Krötenmantel!“

„Du meinst tatsächlich Rumpelpumpel? Ich wusste gar nicht, dass er noch weitere Freunde hat“, sagte Furunkel mit glühenden Augen und einer Falte auf der Stirn.

„Nicht mehr lange, befürchte ich“, erwiderte Waldemar, „falls du mich zu verpeisen gedenkst.“

„Wo denkst du hin? Ich verpeise doch nicht die Freunde meines besten Freundes“, erwiderte Furunkel und löste Waldemar die Stricke. „Aber erzähle mal, woher kennt ihr euch?“

„Nun ja“, stammelte Waldemar. „Also das war so. Also eigentlich sind wir. Nein.“ Furunkel blickte aufmerksam, was ihre roten Augen noch dunkelroter erscheinen ließ. „Nun spanne mich nicht so auf die Folter.“

Waldemar platzte heraus. „Wir sind uns am Bach begegnet. Ich hatte eine Münze dabei und seitdem spielen wir immer, wenn wir uns sehen, Kopf oder Zahl.“

„Ah ja, Spielen, das ist Rumpelpumpel! Ständig will er irgendein Spiel spielen. Er trägt sogar faulige Karten mit sich herum und beim Spiel, na da ist auch einiges faul. Er gewinnt immer“, seufzend lehnte sich die Spinne auf zwei ihrer Beine.

Waldemar war beruhigt. Furunkel schien ihm zu glauben. Und um die Spinne von sich abzulenken, fragte Waldemar: „Und ihr kennt euch schon lange?“

Kirchen-Geschichte(n)

Eine Kirche, die 12 Kilometer weit gereist ist? Die gibt es tatsächlich. Sie steht heute in Borna und hat jede Menge spannende Geschichte(n) zu erzählen!

Informationen: Tourismusverein „Borna und Kohrener Land“ e.V., Markt 2, 04552 Borna, www.tourismus-bk.de

Furunkel blickte müde. „Naja, so ähnlich wie bei dir. Ich brauchte etwas zu essen, er ging mir ins Netz und erzählte mir irgendetwas. Ich bin leider vergessen, mein Freund. Wenn du mich entschuldigen würdest. Da du als Abendessen nicht in Frage kommst, würde ich mich gerne nach einer Alternative umsehen. Du gestattest, dass ich mich entferne?“

„Nichts lieber als das“, platzte Waldemar heraus. „Äh, ich meine natürlich, wenn es sich durchaus nicht anders einrichten lässt.“ Waldemar verneigte sich leicht und Furunkel stelzte auf ihren Beinen an ihm vorbei.

„Puh“, atmete Waldemar auf. Jetzt reicht es aber. Nichts wie weg hier.

Doch was war das? Gerade wollte er sich in Bewegung setzen, als er feststellen musste, dass er seine Beine nicht bewegen konnte. Er strampelte und zappelte. Doch es ging nicht. Wieder diese furchtbaren Stricke! Wieder gefangen! Wieder ein Kobold oder eine Riesenspinne! „Neiiiiiiiiiiiiin!“, schrie Waldemar aus Leibeskräften.

„He, he, Walle, beruhige dich!“, sagte eine vertraute Stimme zu ihm. Waldemar versuchte sich etwas zu beruhigen und schlug die Augen auf. Auf seinen Beinen saß Wally, hielt ihm die Arme fest und rief immer wieder: „Walle, Walle, ist ja gut.“

„Oh, wie gut, Wally, du bist es“, rief Waldemar und drückte seine kleine Schwester. „Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich mich freue, dich zu sehen.“

„Du musst ja etwas Schlimmes geträumt haben, ich konnte dich gar nicht wecken, aber gezappelt und geschrien hast du immer wieder“, berichtete Wally.

Waldemar seufzte erleichtert und kuschelte sich mit Wally in seinem Bettchen zusammen. Er flüsterte: „Du, Wally, Gott sei Dank, war das nur ein Traum. Und ich glaube, ab morgen soll Mama lieber doch Geschichten von langweiligen Prinzessinnen und Prinzen erzählen.“

Wally protestierte: „Die sind überhaupt nicht langweilig. Da gibt es schließlich gefährliche Drachen mit sieben Köpfen.“ „Ah, lieber nicht“, flüsterte Waldemar kleinlaut. „Gute Nacht Wally.“



Das Fest

Der alte Lexikus war schon so alt, dass kein Waldgeist wusste, wann er Geburtstag hatte oder überhaupt, wie alt er wird. Deshalb hatte Lexikus das Recht, selbst zu sagen, wann er Geburtstag feiern wollte. Und weil er nicht noch älter werden wollte, hatte er viele Jahre auf das Feiern verzichtet. Nun aber konnte er seinen Appetit auf ganz viel Bier nicht mehr zügeln und ordnete deshalb eine Geburtstagsfeier an. So kam es, dass an einem schönen warmen Tag im Sommer alle Waldgeister die Wiese auf der großen Lichtung schmückten. Wally und die anderen Mädchen trugen Tannenzapfen und Blumen heran, Waldemar besorgte lange Grashalme und seine Freunde besorgten Stöcke für das Feuer. Die Frauen fädelten die Blumen und Tannenzapfen auf die Grashalme und hängten sie in die Bäume. Lexikus hatte sich in einen Baumstumpf gesetzt. Darin wurde er mit Blumen geschmückt. Aber wo waren die Männer hin? Lexikus fragte immer wieder, bekam aber keine Antwort. Waldemars Vater und die anderen Waldgeister waren nach Penig aufgebrochen, um Bier zu holen. Es war ein weiter Weg und so schmerzten ihnen die Füße sehr als sie endlich ankamen. Doch nun wussten sie nicht, wo sie Bier bekommen könnten. In der Brauerei, schlug einer vor. Aber das kostete Geld und das hatten sie nicht. Schließlich erinnerte sich Waldemars Vater an das Gespenst der Kellerberge. „Zu Hopf müssen wir gehen!“, schlug er vor. „Er wird uns wohl etwas abgeben können.“ So gingen die sechs Waldgeister zu Hopf und wollten ihm sieben Fässer Bier abschwatzen. Eines für jeden und eines für Lexikus. Sie erreichten den Kellerabgang und stiegen hinab in die Grotten. Kühle Luft kam ihnen entgegen, aber sie waren Waldgeister und fürchteten sich nur ein kleines bisschen.

Auf einmal streifte sie ein riesiger weißer Umhang und schrie dabei „Heheeee, wer da? Hihih.“

„Huch“, antworteten die Waldgeister gleichzeitig und zitterten. Hopf, der aussah wie ein riesiges vergilbtes Betttuch mit einer Haube aus Bierschaum auf dem Kopf, landete und lachte so sehr, dass er zu platzen schien, als er hörte, dass die Waldgeister sieben Fässer Bier zum Rochlitzer Berg transportieren wollten.

Ab ins Mittelalter

Im Peniger Untergrund seht ihr, wie man früher Vorräte lagerte. Bei einer Führung erkundet ihr die labyrinthartigen Kellerberge.

Informationen: Stadtverwaltung Penig, Markt 6, 09322 Penig, www.penig.de

„Wie soll das gehen? Ihr seid ja nur sechs? Wer rollt das siebente? Haha. Und wenn Steine im Weg sind? Wollt ihr die Fässer etwa heben?“ „Wir können zaubern,“ antwortete einer von ihnen schnell. „So, so“ sagte Hopf spöttisch. „Und warum zaubert ihr euch nicht Bier? Dann braucht ihr nicht meine Vorräte austrinken. Sieben Fässer gleich!“

Felsenbein, ein starrsinniger Waldgeist, sagte schließlich: „Wenn du uns keine Fässer gibst, dann zaubern wir dich weg. Du wirst schon sehen oder dann nicht mehr sehen.“ Alle Waldgeister blickten sich erschrocken an. Das war ja nur Geflunker, so gut konnten sie gar nicht zaubern. Wenn das Hopf merken würde, dann sah es schlecht aus. Hopf grinste, er wiegte den Kopf hin und her, doch schließlich lachte er nicht mehr: „Gut, ein Fass, nicht mehr und nicht weniger. Und guten Appetit wünsche ich.“

Die sechs Waldgeister mühten sich redlich und hatten nach zwei Tagen und Nächten das große Fass zur Lichtung gerollt, wo sie glücklich empfangen wurden. Lexikus zapfte mit fröhlichen Augen das Bier in Holzbecher und freute sich über den mächtigen Schaum, der aus den duftenden Bechern stieg.

Als alle einen Becher hatten, prosteten die Waldgeister sich zu und schluckten alles mit einem Mal hinunter. Doch was war das? Sie spuckten und rülpten.

„Igitt!“, riefen sie, als sie wieder etwas sagen konnten. „Badewasser und Badeschaum! So eine Gemeinheit.“ Traurig kroch Lexikus in seine Höhle. Das Fest war verdorben. Niemand getraute sich, ihm zu erzählen, dass Hopf bestimmt verärgert gewesen war und ihnen deshalb Badewasser mitgegeben hatte. Die ganze Arbeit war umsonst gewesen.

Wally setzte sich traurig neben Waldemar: „Du Walle, dir fällt doch sonst immer etwas ein, ich wollte so gerne ein Fest feiern. Ich habe ja noch nie ein Geburtstagsfest von Lexikus gefeiert. Und er sah auch ganz traurig aus.“



Waldemar überlegte: „Mir fällt auch nichts ein. Wir können uns tarnen mit unseren Mänteln und die Fässer klauen, aber dafür bist du bestimmt zu ehrlich.“

„Stimmt,“ sagte Wally, „aber es würde auch Krach machen und wir können ja nicht auch die Fässer tarnen.“ „Stimmt,“ sagte Waldemar. Und lange sagte keiner mehr etwas.

Drei Tage grübelten sie und schließlich sprang Waldemar auf.

„Ist dir schooon etwas eingefallen?“, fragte Wally ungläubig und gähnte dabei.

„Ja,“ sagte Waldemar.

Also wanderten sie nach Penig und stiegen in die Kellerberge hinab. Wally hielt sich bibbernd an Waldemar fest, der aber genauso zitterte.

„Hihihi, huhuhu“, rauschte Hopf herbei. Erstaunt hielt er an und fragte: „Sagt bloß, bei euch trinken schon Kinder Bier und ihr wollt noch mehr von meinem leckeren Gebräu?“

„Nein pfui Teufel“, sagte Waldemar. „Wir trinken kein Bier. Aber nachdem du uns das letzte Mal mit duftendem Badewasser versorgt hast, dachten wir, weil wir gerne baden, du könntest uns vielleicht noch mehr davon geben?“

Hopf lachte: „Jaaaa, das war toll nicht wahr? Dem Bürgermeister und seinen Gästen muss es letzte Woche auch vortrefflich geschmeckt haben. Ich habe ihm die gleiche Sorte geschickt. Und ihr wollt noch mehr? Wieder sieben Fässer wie? Und diesmal nur zu zweit? Und bestimmt könnt ihr noch besser zaubern. Vielleicht könnt ihr mich gleich auf den Mond zaubern wie?“

„Vielleicht“, antwortete Waldemar und Wallys Zöpfe zitterten.

Hopf grinste und sagte schließlich: „Gut, ein Fass, nicht mehr und nicht weniger. Und viel Spaß beim Baden.“

Waldemar und Wally rollten das Fass zur Mulde hinab, stießen es ins Wasser und fuhren darauf im Nullkommanichts zum Bergwald.

„Was willst du denn mit noch mehr Badewasser, Waldemar?“ fragte Wally enttäuscht.

Waldemar lächelte geheimnisvoll: „Wart’s ab.“

Am Ufer trafen sie ihre Freunde, die Ameisen, die ihnen halfen, das Fass bis zur Lichtung zu schaffen.

Zu Fuß nach Amerika

Ihr wandert nach Amerika, erfahrt, wie sein Name entstanden ist, und besichtigt die Historische Werkstatt.

Informationen: Stahlbau Amerika GmbH, Amerikaweg, OT Amerika, 09322 Penig, www.rochlitzer-muldental.de

Sie schütteten das Badewasser in einen großen Badezuber und Waldemar rief alle älteren Waldgeister zusammen, auch Lexikus, und reichte jedem von ihnen einen Strohalm, die Wally schnell gepflückt hatte. „Trinkt!“, sagte er lachend.

Lexikus und die anderen sahen sich zögernd an. Doch schließlich kosteten sie und? Niemand spuckte, niemand rülpste. Nach einer Weile hörten Wally und Waldemar ein Schlürfen. Der Zuber war leer, die alten Waldgeister sagten „aah“, Lexikus strahlte und alle fragten Waldemar: „Wie hast du das nur wieder geschafft?“

Und danach? Bekam Wally ihr Fest, also eigentlich bekam Lexikus sein Geburtstagsfest. Und natürlich durften auch bei den Waldgeistern die Waldgeisterkinder kein Bier kosten.



Use und Bra

Auf der vom Abendlicht beschienenen Wiese des Rochlitzer Berges brannte ein Feuer. Die Waldgeister feierten ihr Jahresfest. Alle freuten sich und waren bester Laune, als Wally ihren Bruder Waldemar fragte: „Warum feiern wir eigentlich dieses Fest?“

Waldemar antwortete: „Aber das ist doch glasklar. Wir feiern, weil wir schon neunundneunzigstausendundfünzigtausenddreihundert Jahre auf dem Berg wohnen.“

Wally kicherte: „Die Zahl gibt es ja gar nicht.“

Beide liefen zu Lexikus und fragten ihn, warum sie dieses Fest feierten. Der uralte, weise Lexikus lehnte sich zurück und seufzte tief: „Das ist eine lange, traurige Geschichte.“

Als die anderen Waldgeister hörten, dass Lexikus von einer Geschichte sprach, kamen sie alle angerannt, setzten und hockten sich um ihn herum und warteten gespannt darauf, was er erzählen würde, denn Geschichten hörten die Waldgeister für ihr Leben gern.

„Vor vielen hundert Jahren, als ich noch ein Kind war, gab es hier noch keine Menschen und der Wald hatte kein Ende. Nur die Mulde floss damals schon durch das Tal unterhalb unseres Berges. Ich zog mit meinen Eltern und den anderen Waldgeistern durch den Wald und wir blieben, wo es uns gefiel. Die Steinbrüche gab es damals noch nicht, also schliefen wir auf Bäumen und in Laubhaufen.“

Eines Tages aber kamen wir in ein kühles Tal. Oben hatte noch die Sonne geschienen, doch hier unten erreichte sie kaum den Boden. Der Bach blubberte und toste durch die Felsen. Ich fürchtete mich sehr, als auch noch ein mächtiges Donnern durch das Tal hallte, und direkt neben uns schoss eine gewaltige Steinlawine ins Tal.

Wir Waldgeister stoben auseinander und schrien vor Angst. Nur ich blieb stehen, nicht weil ich mutig war, sondern weil ich vor Schreck erstarrt war. Ich wurde nicht getroffen und sah nach oben. Eine Riesin, groß wie ein Felsbrocken, warf die Steine ins Tal. Ihre violetten Haare waren zu einem Zopf gebunden, die riesige Nase sah aus wie eine überdimensionierte Kartoffel und die Hände waren groß und klobig. Plötzlich donnerte es wieder und auf der

Meckern erlaubt

Ihr wandert in Begleitung von Packziegen durch das Land des Roten Porphyrs. Lasst euch einfach überraschen, wohin eure tierischen Begleiter euch führen.

Informationen: Karola und Jörg Günther, Rüdigsdorf 37 d, OT Kohren-Sahlis, 04655 Frohburg; www.irrgarten-der-sinne.de



anderen Uferseite rumpelte eine Lawine zu Tal. Auch dort stieg ein Riese über den Bergkamm und warf die Brocken hinab. Er war glatzköpfig und ebenso hässlich wie die Riesin. Beide hatten eine unbändige Freude daran, uns Waldgeister herum zu jagen.“

Lexikus wurde ruhig und traurig. Er strich sich über seinen langen, weißen Bart. „Leider“, erzählte er weiter, „wurden auch einige Waldgeister von den Steinen getroffen und ...“ Lexikus schwieg.

„Und du?“, fragte Waldemar ergriffen in die Stille.



„Gestorben bin ich nicht, wie du siehst, aber ich war wie gebannt. Da ich noch so klein war, schienen die Riesen mich nicht zu sehen. Doch auch ich sah niemanden mehr, weder meine Familie, noch die Riesen. Langsam löste sich die Starre, in die ich gefallen war, und ich stieg vorsichtig über die Steine. Plötzlich stieß ich gegen unseren uralten Waldgeist Zausebart. Er lag unter einem mächtigen Stein begraben und rief mich zu sich. Ich wollte den Stein beiseiteschieben und stemmte mich dagegen, doch wusste ich, dass das niemandem gelingen würde, schon gar nicht mir.

„Hör zu,“ sagte Zausebart mit letzter Kraft zu mir. „Ich werde hier sterben. Aber du bist noch sehr jung und wirst leben und mit dir unser ganzes Wissen.“ Darauf sah er mich ganz starr an, als wollte er mich hypnotisieren. Dann fiel er zusammen und verwandelte sich in einen großen, grünen Farn. Ich wunderte mich sehr und als ich mich umsah, waren über den Lawinen viele Farnbüschel gewachsen. Da heulte ich lauthals los. Auf einmal tippte mir jemand auf die Schulter und als ich hinsah, war es ein Daumen und hinter dem Daumen war eine klobige Hand und dahinter der Riese und die Riesin. Sie hoben mich hoch und lachten.

„Oh du armer Wicht, hat es dich nicht erwischt?“, fragte die Riesin.

„Das reimt sich prima,“ rief der Riese.

Ich bekam eine fürchterliche Wut und schrie die beiden an, dass sie die bösesten und hässlichsten Vogelscheuchen seien, die ich je gesehen hätte.

„Der Kleine wird frech. Das ist sein Pech,“ sagte die Riesin.

Und wieder rief der Riese: „Das reimt sich prima.“

„Wir werden dich zerquetschen, mein Frettchen,“ sagte die Riesin.

Doch diesmal sagte der Riese nur: „Prima Use, das machen wir.“

„Willst du, Bra?“, rief Use.

„Gar nichts werdet ihr tun,“ schrie ich außer mir vor Wut. „Zu Stein sollt ihr werden, allmählich zerfallen und vom Fluss verschlungen werden!“

Die beiden lachten wie Donnerrollen, doch plötzlich war es still und nur der Bach rauschte. Ich suchte mit den Augen die Gegend nach Bra und Use ab. Als ich sie nicht sah, rannte ich so schnell ich konnte weg, zufälligerweise direkt in die Arme meiner Eltern, die sich sehr freuten, als sie sahen, dass ich noch lebte.

Pferde-Abenteuer

Rassige Pferde, vom feurigen Araber bis zum frechen Pony warten auf Reiterhöfen in Aitzendorf und Seelitz auf euren Besuch. Auch Lamas, Ziegen und Esel sind dabei.

Informationen: SL Seelitzer Gastro GmbH, Waldhotel am Reiterhof, Kolkauer Straße 25, 09306 Seelitz, www.waldhotel-am-reiterhof.de

Erst als viele Jahre vergangen waren, wir hatten uns inzwischen sicher in unserem Steinbruch eingerichtet, trauten sich einige der Waldgeister und ich noch einmal zu der Unglücksstelle, in das Tal von Bra und Use, das Brausetal. Und was wir erblickten, ist bis heute so.

Wenn man ganz genau hinsieht, erkennt man noch das Gesicht von Use mit der hässlichen Kartoffelnase und dem Zopf. Bra ist schon sehr zerfallen, viele seiner Brocken liegen im Fluss und werden dort zu Staub zermahlen. Über ihren Brocken wächst reichlich grüner Farn und das beruhigt mich sehr. Denn letztlich siegt eben doch das Gute über das Böse, in welcher Form auch immer.“

Wally schniefte, Waldemar kuschelte sich an seine Mutter und auch andere Waldgeister kämpften mit den Tränen.

„Warum weint ihr alle?“, fragte Lexikus. „Irgendwann werden wir alle zu Farn, das ist doch sehr schön. Wir bleiben hier auf dem Berg, können weiter den Vögeln zuhören und dem Rauschen der Bäume, fühlen die Sonne und die Jahreszeiten. Ich finde das sehr angenehm.“

Waldemar schüttelte sich, er konnte nichts Angenehmes dabei empfinden, ein Farn zu sein. Er fasste seine Schwester bei der Hand und sagte: „Du, Wally, solange wir noch Beine haben, sollten wir die nutzen, oder?“ Und Wally sprang auf, wischte sich mit ihrem Ärmel die Tränen aus dem Gesicht und den Rotz von der Nase und schrie: „Ich werde kein Farn, ich werde ein Vogel!“ Damit breitete sie die Arme aus, wackelte damit als wären es Flügel und flog über die Wiese. Waldemar schloss sich ihr sofort an. Sie kreischten und quietschten so laut, dass bald alle Waldgeister ihre Traurigkeit vergaßen und als Vögel über den Berg schwebten bis das Feuer erlosch.

Die Raftingente

Waldemar stand unter den großen Bäumen im Wechselburger Schlosspark und blickte über die Mulde hinüber zur Eulenkluft. Alles war weiß. Die Schneeflocken wirbelten um ihn herum. Er hatte sich eine grüne Pudelmütze auf den Kopf gesetzt und einen dicken Schal um den Hals und über die Nase gebunden. Waldemar dachte gerade darüber nach, wie es wohl ist, wenn man erfriert, als neben ihm sein Freund Wirbelfried erschien. Abenteuerlust strahlte in dessen Augen und Waldemar fragte: „Was hast du wieder vor?“

„Ich habe eine neue Idee. Ich werde jetzt wie eine Schneeflocke fliegen.“

Waldemar sah zu, wie Wirbelfried immer wieder Anlauf nahm, ein Stück sprang und dann im Schnee landete. Nach einer Weile musste er lachen und rief: „Naja, es ist nicht ganz so elegant wie bei einer Schneeflocke. Aber die Richtung stimmt, geht auch von oben nach unten in den Schnee.“

Wirbelfried kam angerannt und tunkte Waldemar in den Schnee, sie balgten sich und alberten als Wirbelfried rief: „Jetzt werde ich dich wegwirbeln!“ Er knuffte Waldemar in die Seite und gab ihm einen kräftigen Stoß. Doch was nun geschah, damit hatten beide nicht gerechnet. Waldemar flog hoch in die Luft, immer höher und höher hinauf. Beide schrien und konnten sich bald nicht mehr hören, denn der Wind erfasste Waldemar und trug ihn mit sich fort. Die Schneeflocken tanzten um Waldemar herum, hin und her, nach unten und auch nach oben.

Doch dann ließ der Wind nach und Waldemar fiel und fiel. Plötzlich landete er auf einem Pferderücken. Das Pferd aber spürte einen Hieb, hob ruckartig seinen Hintern und Waldemar flog wieder davon. Nach einer Weile landete er auf dem Rücken einer Ente. Diese ließ sich den Fluss hinab treiben. Waldemar blieb keine Zeit zum Luft holen, denn das Wasser trieb schneller und floss geradewegs auf einen riesigen Stein zu, kurz davor bog es um diesen herum.



Schienenpaß

Mit Fahrraddraisine oder gemütlich im Aussichtswagen mit Dieselantrieb seid ihr am Museumsbahnhof Markersdorf-Tauro auf der historischen Chemnitztalbahn unterwegs.

Informationen: Eisenbahnfreunde Chemnitztal e.V., Museumsbahnhof Markersdorf-Tauro, Hauptstraße 100, OT Markersdorf, 09236 Claußnitz, www.chemnitztalbahn.de

Doch dahinter tauchte der nächste Stein im Wasser auf. Wieder schwamm die Ente direkt darauf zu und erst kurz vor dem Zusammenstoß, den Waldemar befürchtete, bog sie um den Fels herum. Waldemar klammerte sich an dem Entenhals fest und schloss die Augen. Schließlich wurde der Fluss wieder ruhiger. Waldemar atmete auf, aber da breitete die Ente ihre Flügel aus, flog flussaufwärts über das Wasser und die Steine und setzte am oberen Ende wieder zur Landung an. Sie drehte sich und die Höllenfahrt ging von vorne los. „Oh nein!“, schrie Waldemar.

„Was hast du?“, schnatterte die Ente. „Wenn es dir nicht gefällt, kannst du ja absteigen!“

Waldemar wollte gerade sagen, dass das nicht ginge, denn dann würde er in das eiskalte Wasser fallen, als die Ente vor Aufregung schnatterte und Waldemar den nächsten großen Stein auf sich zurasen sah und lieber wieder die Augen schloss.

Waldemar wusste schließlich nicht mehr, wie viele Male er mit der Ente den Fluss hinab und hinauf geschwommen und geflogen war. Für seine Bitte, ihn am Ufer abzusetzen war sie völlig taub. „Ich bin eine Raftingente und kein Passagierdampfer!“, schnatterte sie und setzte ihr Spiel fort.



Schließlich überwand Waldemar seine Angst, denn er konnte nicht ewig auf der Ente sitzen bleiben, und versuchte, auf einen Felsen zu springen. Dabei rutschte er aber aus und fiel ins Wasser. Sogleich wurde er ganz starr und dachte, aha, so ist es also, wenn man erfriert.

Plötzlich spürte er einen glitschigen Bauch unter sich, der ihn mit einem gewaltigen Ruck nach oben warf und Waldemar erkannte noch im Flug einen großen schillernden Fisch im Wasser. Weit wirbelte er diesmal nicht. Er landete auf einem Hügel neben einem großen Felsen und schlief, steif gefroren, ein. Als er aber wieder erwachte, saß neben ihm anstelle des Felsens ein riesengroßer bunter Drache. Er spuckte Feuer auf ein paar umliegende Baumstämme. Dadurch war der Schnee geschmolzen und eine wohlige Wärme breitete sich aus. Zuerst erschrak Waldemar und wollte wegrennen, aber überall war es so kalt und hier brannte das warme Feuer.

„Was machst du hier?“, fragte Waldemar den Drachen.



Unkrautpizza

Ihr haltet mit einer Kräuterfrau Ausschau nach „Unkräutern“ und belegt einen selbst gemachten Pizzateig lecker damit.

Informationen: LANDSPROSSE, Sonja Schulze, Garnsdorfer Hauptstraße 42, OT Garnsdorf, 09244 Lichtenau, www.landsprosse.de

„Keine Angst, ich mache dir nur Feuer, sonst wärest du erfroren“, sagte der Drache mit rauchiger Stimme. „Und du?“

Waldemar erzählte ihm von seinem Freund Wirbelfried, und dass der ihn weggewirbelt habe, ohne dass er es wirklich wollte. Er erzählte ihm von seinem Flug, dem Pferd, der doofen Ente und dem Fisch und schließlich davon, dass er nicht wusste, wo er überhaupt gelandet ist. Da lachte der Drache und sagte: „So eine Lügengeschichte habe ich ja noch nie gehört!“

Waldemar funkelte den Drachen zornig an: „Und du? Bist du nicht auch eine Lüge? Drachen gibt es ja gar nicht.“

„Aber natürlich gibt es Drachen, du siehst mich doch!“, empörte sich der bunte Drache. „Aber gut, ich will dir glauben, freiwillig wirst du wohl nicht in den kalten Fluss gefallen sein. Du bist im Chemnitztal gelandet. Von dieser Gegend erzählen sich die Leute allerhand Unfug. Angeblich soll es hier einen Taurasteinmann gegeben haben und der soll bei seinem Umzug die Steine im Fluss verloren haben, als er hier, wo du jetzt sitzt, seine neue Burg aufbaute. Alles erfunden, sag ich dir, siehst du hier eine Burg?“

Waldemar sah sich um und schüttelte den Kopf.

„Die angebliche Burg bin ich, wenn ich mich in Stein verwandele. Die Leute wundern sich über den Hockstein und wie der wohl da oben auf das Felsmassiv drauf kommt. Dabei ist das ganz einfach. Es ist mein Kopf“, lachte der Drache.

„Warum verwandelst du dich denn in einen Felsen?“, fragte Waldemar.

„Ich weiß nicht, ob es noch diese Metallmänner gibt, die auf ihren Pferden aus den Burgen geritten kommen.“



Die hatten eine Weile nichts Besseres zu tun als sich damit zu rühmen, wie viele Drachen sie totgeschlagen haben. Und da man sich da als Drache nie ganz sicher sein kann, verwandele ich mich lieber in einen großen Felsen. Prima Tarnung, nicht wahr?"

Waldemar nickte: „Wahrscheinlich wird mir niemand glauben, wenn ich erzähle, dass ich einen Drachen getroffen habe.“ Der Drache wurde noch bunter und schmunzelte: „Sie werden sagen, so eine Lügengeschichte habe ich ja noch nie gehört!“

Waldemar lachte, stand auf und verabschiedete sich. Schließlich hatte er noch einen weiten Heimweg vor sich. Der Drache sagte bedauernd: „Ich kann dich nicht begleiten, denn stell dir die Aufregung vor, wenn wir gesehen werden würden.“

Waldemar winkte und ging. Dabei lächelte er vor sich hin und dachte, ja wenn alle wüssten, dass es hier Drachen, den Purpursteinik, den Rumpelpumpel, die Furunkel, den Hopf und all die anderen gäbe, dann gäbe es vermutlich eine große Aufregung.

Unten am Fluss traf er die Ente. „Noch eine Runde?“, rief sie.

„Nein danke“, sagte Waldemar und ging weiter. Auf einmal erhob sich ein Wind aus tausend wirbelnden Schneekristallen. Sie klirrten und blinkten und hoben Waldemar in die Luft hinauf. Und als der Wind nachließ, landete Waldemar im tiefen Schnee. Neben ihm lag Wirbelfried, der immer noch versuchte, wie eine Schneeflocke zu fliegen. Als er Waldemar sah, umarmte er ihn und fragte, wo er gewesen sei. Waldemar antwortete: „Bei einem bunten Drachen.“

Wirbelfried lachte und sagte: „So eine Lügengeschichte habe ich ja noch nie gehört.“

Lächelnd lief Waldemar mit Wirbelfried in den Steinbruch zurück.

Waldemar und der Klumperpumper

Der Frühling hatte sich aus dem langen Winterschlaf erhoben und mit frischem Grün, blühenden Narzissen, ersten weißumkrönten Bäumen und kräftigem Vogelgezwitzcher Einzug gehalten. Die Farnwedel im Bergwald begannen sich zu entrollen, das Moos wurde weicher und überall krabbelten Insekten geschäftig über die Waldwege, Blätter und Baumstämme. Dort am äußersten Ende des Grashalmes kletterte ein Marienkäfer. Obwohl er nur zwei schwarze Punkte auf seinen Flügeln trug, bog sich der frische Grashalm zur Erde, und er krabbelte hinunter und verschwand auf dem Waldboden.

Mitten in all dem Treiben saß Waldemar. Die Sonne drang noch ungehindert durch die Bäume hindurch. Die Blätter mussten erst noch wachsen. Und so freute sich Waldemar über die Sonnenstrahlen, die ihn auf der Nase kitzelten, so dass er laut niesen musste.

„Huch“, piepste da ein dünnes Stimmchen neben ihm.

Waldemar blickte sich nach allen Seiten um, konnte aber niemanden entdecken.

„Hihi“, kicherte das Unsichtbare nun. „Du musst hier hinunter sehen!“

Und Waldemar, der nur so groß war wie drei übereinander gestellte Pusteb Blumen, blickte nach unten, kniete sich hin und suchte den Waldboden ab.

„Na hier bin ich“, rief das dünne Stimmchen noch einmal.

Und da erkannte Waldemar die kleine Ameise, die sich farblich kaum von ihrer Umgebung unterschied.

„Hast du zu mir gesprochen?“, vergewisserte sich Waldemar.



Die Ameise nickte, was Waldemar nur erkannte, weil er inzwischen der Länge nach auf dem Boden lag und die Augen weit aufriss.

„Weißt du“, sagte die Ameise, „wir könnten prima miteinander spielen.“

Waldemar war sofort einverstanden. Zuerst wollten sie ein Frühlingskonzert veranstalten. „Das wird ein Spaß!“, jubelte Waldemar und pflückte verschiedene Gräser.

Die Ameise sammelte kleine Hölzer und Waldemar staunte über ihre Stärke. „Ist das nicht zu schwer für dich?“, fragte er, als er sah, wie die Ameise einen vielfach größeren Stock ergriff und mit sich schleppte.

„Leicht ist es nicht, aber es geht“, antwortete diese, als sie den Stock zu den anderen gelegt hatte. „Lass uns anfangen. Ich bin so weit.“

Und sogleich hämmerte sie mit zwei winzigen Hölzchen auf den eben herbei geschafften Stock ein, mit allen Kräften, die sie zu haben schien.

Waldemar hörte nichts von dem Ameisenkonzert, vermutlich waren die Instrumente zu klein. Um die Ameise nicht zu verstimmen, tat er dennoch so, als spiele sie wunderbar und nickte ihr anerkennend zu. Dann ergriff er den ersten seiner Halme, legte ihn zwischen seine Daumen und blies darauf. Waldemar war Meister im Grashalmblasen und konnte es inzwischen sogar besser als sein Vater, der es ihm beigebracht hatte. Ungewöhnlich hohe und tiefe Töne konnte er den Halmen entlocken und jeder klang anders.

Das Konzert der Beiden hallte durch den Frühlingswald und sie spielten bis sie genug davon hatten.

„Lass uns Boot fahren!“, schlug Waldemar vor. Und die begeisterte kleine Ameise kletterte auf Waldemars Ärmel und klammerte sich dort fest. Kaum saß sie dort, flitzte Waldemar los. Er übersprang die Baumstämme und Steine, hüpfte von Moos zu Moos, so schnell, dass seine Wuschelhaare straff nach hinten flogen. Steil ging es den Waldhang hinunter, bis sie endlich das Ufer des Flusses erreichten.

In der Ferne waren die beiden Türme des Schlosses zu erkennen und Hundegebell zu vernehmen. Aber hierher verirrt sich die Menschen selten. Wohl, wenn die Sonne wärmer schien, aber heute war es noch zu früh im Jahr für Ausflüge. So waren Waldemar und Ameise allein am Flussufer. Nein, ein Entenpaar schwamm gemächlich flussaufwärts vorüber.

Schlauchbootparty

Im Gummiboot unternimmt ihr eine abenteuerliche (Wasser-)Reise von Wechselburg bis nach Rochlitz.

Informationen: Axel Heiber, Wassersport Sachsen, Bahnhofstraße 5, Gebäude 26, TLG Gewerbepark, 04668 Grimma, www.wassersport-sachsen.de

Waldemar fand ein Stück Rinde und setzte die Ameise darauf. Dann befestigte er einen Holzstab in der Mitte und kramte aus einer seiner stets übervollen Hosentaschen zwischen seinen Schätzen ein geblümtes Taschentuch hervor und band es am Stab fest. „So, deines ist fertig“, sagte er zur Ameise, die nun überglücklich ihr Gefährt bewunderte. Waldemar war inzwischen durch den Wald gehuscht und schleppte, nun von der Ameise für seine Kräfte bewundert, drei kürzere Baumstämme herbei. Dann legte er sie nebeneinander und befestigte sie mit Stricken aneinander. Samt einem großen Stecken ließ er sein Floß zu Wasser. Auch das der Ameise stellte er auf die schillernde Oberfläche. Dann stieß er beide vom Ufer ab und los ging die Fahrt. Beschaulich schipperten die Zwei dahin. Die Ameise, die so etwas noch nie zuvor erlebt hatte, staunte und sah sich nach allen Seiten um. Waldemar indessen legte sich auf sein Floß und ließ sich die Sonne auf den Bauch scheinen.



Bald waren sie am Schloss angelangt und ein gefährliches Rauschen drang an das Ohr der Ameise.

„Waldemar, Waldemar!“, rief sie wieder und immer wieder.

Doch Waldemar hörte sie nicht. Er war in einen Tagtraum versunken und fand diesen Frühlingsnachmittag einfach wunderschön. Ruhig, friedlich, warm – erschrocken wachte er auf. Das Wehr! Um Himmels willen! Wo war Ameise? Ruckzuck sprang er auf und sah sich um. „Waldemaaaaa!“, schrie die kleine ängstliche Ameise aus allen Leibeskräften, doch ihr Boot kippte schon über die Kante in die Tiefe hinab. Aber Waldemar hatte sie in letzter Sekunde gepackt und schloss seine Hand um sie. Doch nun stürzte er den Wasserverlauf abwärts in die Fluten, tauchte mehrmals unter, schluckte Wasser und kämpfte sich immer wieder hinauf.

Irgendwann beruhigte sich das tosende Gewässer wieder und Waldemar paddelte ans Ufer. Tapfer hatte er die Faust geschlossen gehalten, doch er hatte Angst um Ameise. Entweder war sie erdrückt oder ertrunken. Traurig öffnete er die Hand.

„Puh!“, schniefte es ihm entgegen. „Hach, Gott sei Dank, du lebst noch. Geht es dir gut?“

„Nun“, sagte die Ameise, nachdem sie all ihre Beine ausgiebig geprüft hatte, „ja, scheint so“.

Waldemar entschuldigte sich für seine Unachtsamkeit, aber Ameise war von der Bootsfahrt so begeistert, dass sie fast vergaß, dass sie beinahe ertrunken wäre.

Die Sonne versank hinter dem Bergrücken, die Vögel stellten ihren Gesang allmählich ein und der Wald wurde dunkler und dunkler, als Waldemar und die Ameise wieder in die vertraute Umgebung kamen.

„Mach's gut, mein Freund, bis zum nächsten Mal“, verabschiedete Ameise sich, als sie bei ihrem Ameisenhaufen angekommen waren. Lange winkte sie Waldemar hinterher, der das natürlich nicht sehen konnte.

Weiter und weiter stieg er im letzten Licht des Tages. Endlich erreichte er seinen Steinbruch. Die Felsen schienen zu glühen, denn die Sonne beleuchtete hier oben noch die riesigen Wände. Hoch oben waren sie nahezu rot-orange, doch von unten schlich sich das abendliche Braunschwarz höher und höher. Doch was war das? Direkt vor dem Eingang in seine Wohnung

Intarsien selbst gemacht

Ihr fertigt selbst einen ganz besonderen Schmuck aus kleinen Holzteilen in der Intarsienkunstscheune Sörnzig an.

Informationen: Verein Muldentaler Intarsienkunst e.V., Sörnziger Str. 7, OT Sörnzig, 09306 Seelitz ; www.rochlitzer-muldental.de

lag auf dem kleinen Absatz ein riesiger Felsbrocken. Waldemar äugte ungläubig hinauf. Doch, es war die richtige Stelle, direkt bei dem Bäumchen, das sich an den Felsen klammerte. Waldemar stieg hinauf und schrie: „Mamaaaa, Papaaa!“

Von der anderen Seite des Felsens drangen Stimmen zu ihm hindurch.

„Waldemar?“ erkannte er die Stimme seiner Mutter. „Waldemar, dieser Felsen hier ist heute Morgen, kurz nachdem du weggegangen bist, direkt vor unseren Eingang gefallen, wir können ihn nicht entfernen. Den ganzen Tag haben wir schon geschoben und gestoßen. Wir sind am Ende. Wir wissen nicht mehr weiter.“



Waldemar rannen die Tränen über die Wangen. „Mama“, schluchzte er.

Doch dann hatte er eine Idee. Hastig rannte er den Weg zurück. Das Herz schlug ihm bis zum Hals, seine Schläfen pochten. Im Wald war es finster, doch Waldemar erreichte den Ameisenhaufen, und nachdem er Ameise alles berichtet hatte, setzte sich ein riesiger Hilfstrupp in Bewegung. Ameise um Ameise machte sich auf den Weg. Zehn, hundert, tausend, vielleicht sogar eine Million. Waldemar staunte, wie viele Tierchen in so einen Hügel passten. Und nun wusste er auch, was eine Ameisenstraße war, denn noch als die erste schon den Steinbruch erreicht hatte, krochen weitere Tiere aus dem Haufen heraus. Es war bereits tiefe Nacht und der Mond beschien die Szenerie, als die Ameisen angekommen waren. Alle stellten sich auf eine Seite dieses riesigen Steines.

„Schiebt!“, piepste nun Ameise und fuchtelte mit den Ärmchen. „Schiebt, so doll ihr könnt!“

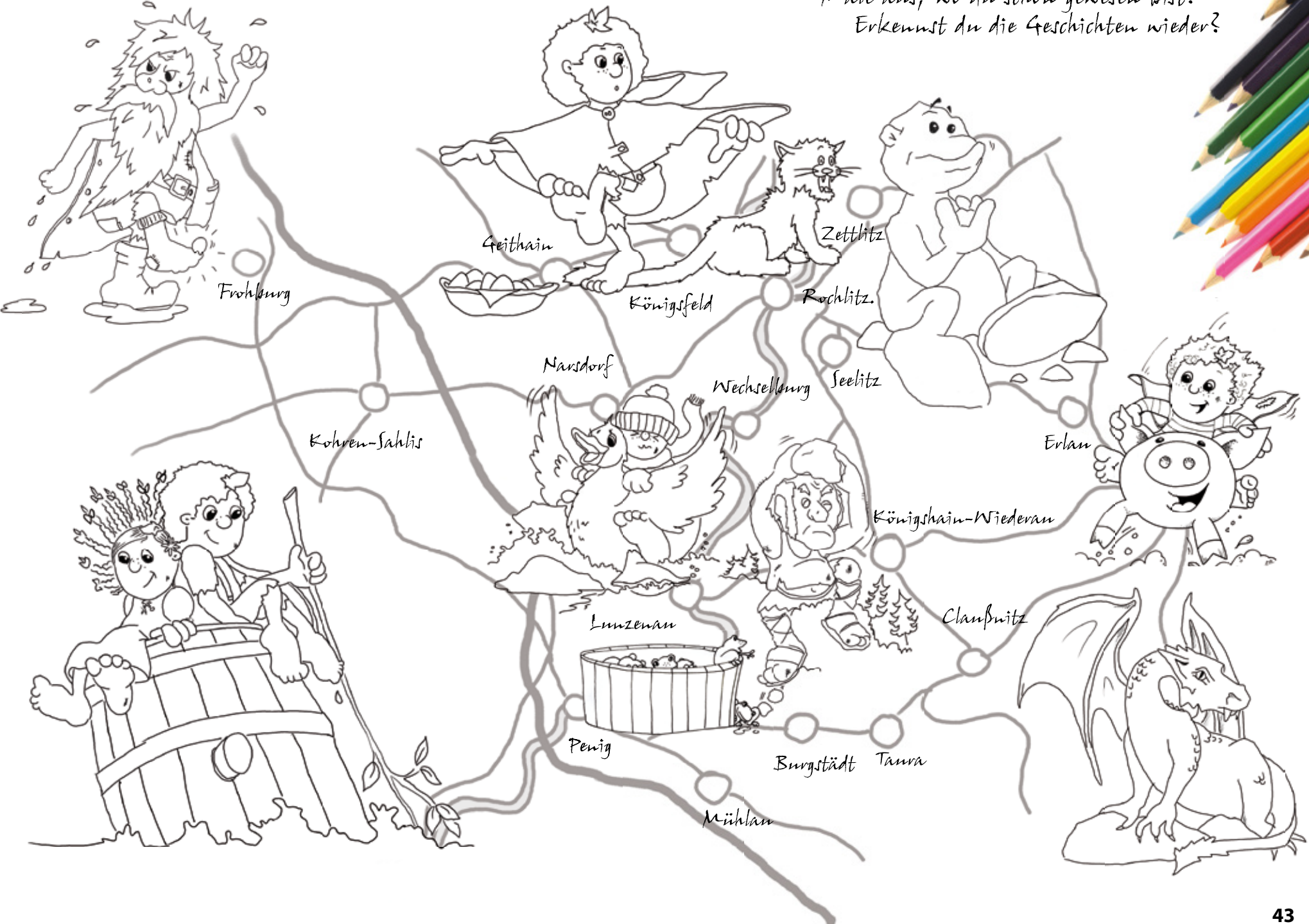
Waldemar und der Ameisenstaat schoben den Stein ein kleines Stück beiseite. Das brachte den Felsen auf dem kleinen Absatz zum Schwanken. Er schaukelte immer mehr und fiel schließlich in die Tiefe.

„Klumperpumper“, rief eine Kleinmädchenstimme aus der Höhle und schon fiel Wally ihrem Bruder um den Hals. Ihre Augen strahlten und ihre hundert Zöpfchen flogen fröhlich um ihren Kopf. „Es hat einfach nur Klumperpumper gemacht.“

Nach und nach kamen alle aus der Höhle heraus und fielen sich in die Arme. Die Waldgeister dankten den Ameisen herzlich - und Waldemar? Der streichelte ganz behutsam seine kleine Freundin: „Danke, Ameise, nun hast du uns das Leben gerettet.“



Male aus, wo du schon gewesen bist!
Erkennst du die Geschichten wieder?





Johannes Kraut

Im Steinbruch schienen die ersten Strahlen der Frühlingssonne auf Waldemars Nase und er nieste laut.

Aus Wallys Bettchen hörte man nur ein leises Grummeln.

„He Wally“, rief Waldemar, „wir können aufstehen. Die Sonne scheint schon.“

„Ist schon Tag?“, fragte Wally zurück. „Mama hat gesagt, wir sollen nicht immer mitten in der Nacht aufstehen.“

„Schon ganz hell, kannst raus gucken“, rief Waldemar nun schon lauter. Er war bereits angezogen, hatte seine Hosenträger hoch geschnipst und zerrte nun Wally die Bettdecke weg.

„Ich bin aber noch müde.“

Im hinteren Teil der Höhle stand ein mit Moos bewachsenes Hochbett. Daraus erscholl die donnernde Stimme von Waldemars Vater: „Ruhe. Es ist noch mitten in der Nacht. Ich muss heute zu Lexikus. Der ist krank und braucht Hilfe von uns allen.“ Waldemar rief: „Ist gut, wir gehen schon mal helfen.“ Und leise sagte er zu Wally: „Nun komm, wir gehen schon mal.“

Wenig später war dann auch Wally aufgestanden, war in das weiche Moosbett geklettert und hatte der Mama einen Kuss gegeben und um ihre Erlaubnis gebeten. Waldemar sprang schon vor der Höhle rum und focht mit einem großen Stock gegen einen unsichtbaren Gegner.

„Was machst Du da?“, fragte Wally als sie endlich aus der Höhle kam, mit ihrer roten Umhängetasche quer über der Schulter, aus der an einem Ende Teddy guckte.

„Ich bekämpfe den Voldo.“

„Wen?“

„Den Voldo. – Ha, jetzt gibt er auf und rennt weg“, triumphierte Waldemar.





Waldemar und Wally streiften durch den Bergwald zum großen roten Felsen des Lexikus.

Der alte Waldgeist saß in der Morgensonne inmitten der Buschwindröschen wie auf einem weißen Teppich und frühstückte. Mit seinem langen weißen Bart fiel er fast gar nicht auf. Als er die Kinder sah, rief er ihnen fröhlich zu: „Na ihr Frühaufsteher! Auch Hunger? Kommt und stärkt euch!“ Er verschwand schnell im Felsen und holte noch drei Schälchen und Becher.

„Der ist doch gar nicht krank“, sagte Waldemar beinahe enttäuscht.

Waldemar war in der letzten Zeit ein Stück gewachsen, denn auch Waldgeister werden größer, und seitdem hatte er immer Hunger. Die braunen Hosen waren etwas zu kurz und auch der grün-beige geringelte Pullover hatte zu kurze Ärmel. Waldemar liebte den Pullover aber und zog fast nie einen anderen an, denn in der Mitte war ein großer roter Gecko aufgenäht, den er sehr mochte. Er setzte sich neben Lexikus und nahm sich schnell etwas zu essen.

Auch Wally war gewachsen. Sie hatte eine kurze blaue Hose an und darunter eine waldgrüne Strumpfhose, in die sie selbst Löcher geschnitten hatte. Das grüne Shirt hatte in der Mitte eine große blaue Blume und in die Haare hatte sie nur rote Schleifchen gebunden. Waldemar spottete zwar, aber Wally gefiel sich so, sie fand das modern. Einzig Teddy war kleiner geworden und sein Fell war ziemlich struppig. Am Po und am Rücken hatte er kahle Stellen und ein Arm war neu angenäht. Wally trug ihn nun in einer kleinen selbst gefilzten Umhängetasche mit, denn ohne Teddy ging sie nicht aus dem Haus. Immer wenn jemand zu ihr sagte „Bist



Geschichten aus der Kräuterwelt

Im Klostergarten Wechselburg taucht ihr in alte Märchen und Geschichten ein und erlebt die Kräuter mit allen Sinnen.

Informationen: Benediktinerkloster, Zweigstelle Kloster Wechselburg, Markt 10, 09306 Wechselburg, www.kloster-wechselburg.de

du nicht schon ein bisschen groß, um immer einen Teddy mitzunehmen?“, antwortete sie mit einem Schmolmund, dass Teddy ihr Schutzengel sei.

Lexikus konnte Wally gut verstehen und stellte deshalb immer einen Becher und einen Teller für Teddy dazu, wenn die Kinder ihn besuchen kamen. Also setzte Wally erst ihren Teddy in die Wiese und stellte ihm einen Becher von dem frischen Kräutertee und ein Tellerchen mit Nüssen hin, bevor sie selbst zu essen begann.

„Vater hat gesagt, du bist krank“, brachte Waldemar die Sache sofort auf den Punkt. „Und jetzt hüpfst du so früh rum wie wir. Da liegt man doch im Bett.“

„Nicht bei jeder Krankheit“, schmunzelte Lexikus. Ich bin nicht am Körper krank. Mir fehlt nur etwas Weisheit.“

„Weisheit?“, fragte Waldemar ungläubig. Alle Waldgeister gingen doch immer zu Lexikus, wenn sie etwas wissen wollten. Er wusste doch schon alles.

„Wo bekommt man die?“, fragte Waldemar. Lexikus schmunzelte: „Ja, wenn ich das wüsste! Als ich klein war, dachte ich, in der Schule. Und dort haben wir auch allerhand gelernt. Als ich mit der Schule fertig war, konnte ich lesen. Durch das Lesen stellte ich fest, wie viel ich eigentlich nicht wusste. Also studierte ich alle möglichen Bücher. Ich setzte sogar meinen Tarnmantel ein, um mir von den Menschen Bücher zu holen. Aber die hatten eine ganz andere Schrift. Dadurch merkte ich, dass ich schon wieder etwas nicht wusste. Ich brachte mir die Schrift bei und las nun über die Geschichte der Erde und über die Entstehung des Weltraums, über ... alles. Aber je mehr ich las, desto bewusster wurde mir, wie dumm ich bin. Und nun frage ich mich, woher ich die Weisheit bekomme, denn ich lebe nicht lange genug, um erst alles zu lesen.“

„Und wer soll die dir verkaufen?“, fragte Wally.

„Ich glaube nicht, dass es die zu kaufen gibt. Aber ihr könntet mir einen Gefallen tun. Ein Stück weit von hier ist ein Spielplatz. Dort stehen drei Schweinchen. Nehmt diese Blume“, er gab Wally ein rotes Holzblümchen, „und stupst damit die Rennschweinchen an. Vergesst nicht, euch vorher drauf zu setzen, sonst holt ihr sie nicht mehr ein. Dann könntet ihr zu Johannes Kraut reiten und ihn bitten, er möge mir ein Kraut der Weisheit schicken.“

„Johannes Kraut? Wo wohnt denn der?“, fragten beide.

„Ein Stück an der Mulde lang und bei Wechselburg werdet ihr ihn finden. Haltet euch gut fest, wenn ihr unterwegs über den Schaukelsteg kommt. Und denkt an die Tarnmäntel. Sonst werdet ihr dort von den Menschen gesehen und ihr wisst ja, wie es ist, wenn wir die Zauberkraft verlieren.“

„Wird gemacht“, rief Waldemar schon von Weitem. Er rannte mit seinem Stock schon querfeldein.

Wally nahm ihren Teddy, packte die rote Blume in die Tasche, ein paar Nüsse für Teddy dazu, verabschiedete sich und flitzte hinterher.

Und tatsächlich. Nicht weit von Lexikus' Felsen stand ein Spielplatz, den sie noch nie entdeckt hatten. Aber wie erschrecken sie. Da stand ja Waldemar am Eingang als riesengroße Figur. Und da hinten Wally auf einem Karussell. Wer hatte sie denn da gesehen?

„Vielleicht der Wanderer damals?“, fragte Waldemar.

„Kann sein“, sagte Wally leise. „Aber guck, Walle, hier können wir klettern. Und guck, wie sich das Karussell dreht.“ Sie war schon drauf gesprungen und freute sich.

Waldemar kletterte auf das höchste Dach und fragte: „Wo sind denn nun die Schweinchen?“

Wally lachte: „Da vorn. Unten natürlich. Das sind doch keine Vögel!“

Waldemar streckte ihr die Zunge heraus und kletterte hinab, rannte zu den Schweinchen und begutachtete, welches er benutzen würde. Schließlich setzte er sich auf eines und rief laut zu Wally: „Nun bring doch die Blume. Wir müssen los.“

Wally setzte sich auf ein anderes Schweinchen, tippte erst Waldemars und dann ihres mit der Blume an und hatte Mühe, sich festzuhalten. Denn kaum waren die Schweinchen berührt, rannten sie los. Es erschien Wally als würden sich die Bäume beiseite biegen, damit die Schweine hindurch rasen konnten.



„Haltet aber ja in Wechselburg an, sonst sind wir heut Nachmittag auf dem Mond“, rief sie.

Auf einer Wiese hielten die Schweinchen endlich. Die Bäume hatten dicke Knospen an ihren Ästen und vereinzelt streckten sich schon die ersten Blättchen. Die Kinder stiegen ab und sahen auf einem Baum ein kleines Männchen sitzen. Es war grasgrün gekleidet, selbst die Schuhe waren grün. Das Haar bestand aus gelben Blütenblättern und auch auf der Nasenspitze saß eine gelbe Blüte. „Ihr müsst Wally und Walle sein“, sagte es und sprang hinab. Es war so klein, dass es gerade halb so groß wie Waldemar war. „Lexikus hat mir Bescheid gegeben, dass ihr kommt, aber ich kann ihm nicht helfen.“

„Du hast doch Kräuter. Da kannst du ihm einen Tee kochen, damit er weise wird“, sagte Wally.

Sie gingen über die Wiese in den Garten, in dem die ersten Pflänzchen ihre Köpfe zur Sonne streckten.



„Ach Kräuter. Davon habe ich genug. Die helfen für und gegen alles. Seht, dort ist Salbei, den könnt ihr auch als Tee trinken, hilft bei Halsweh und bei Bauchweh. Dort Spitzwegerich. Hilft auch bei Erkältung. Und dort Basilikum – lecker. Und dort Melisse.“ Johannes Kraut sprang durch den Garten, so schnell konnten die Kinder nicht folgen. Sie hörten nur noch Wortfetzen: „Beifuß – Ente, Ananasminze – ach hier fehlt ja was – stinkt – Wachholder jawohl – Myrrhe ja, sehr gutes Mittel.“

„Herr Kraut“, rief Waldemar. „Was machen wir denn dann mit Lexikus?“

„Ach Kinder, euch hatte ich ja schon wieder vergessen. Ich muss mehr Ginkgo essen. Meine Vergesslichkeit, nein, nein.“

„Wisst ihr, sagt dem Lexikus, er soll sich einfach nicht ärgern. Den Kummer mit der Weisheit hatten schon viele Leute vor ihm und werden auch viele nach ihm haben. Je mehr man weiß, desto weniger weiß man. Und dann fängt man auch noch an zu grübeln, wie man die Welt verbessern könnte, weil man ja nun die Probleme kennt. Ja, ja“, und Johannes Kraut seufzte. „Manche nehmen da Johanniskraut“, setzte er fort, „das beruhigt etwas und man muss weniger grübeln.“

„Johanniskraut oder Johanneskraut?“, fragte Waldemar, der so schnell er konnte, alles in ein kleines Notizbuch schrieb, das Wally ihm aus ihrer Tasche gegeben hatte.

Johannes Kraut antwortete nicht. Er war schon wieder in seine Gedankenwelt versunken und hatte die Kinder vergessen.

Wally sagte schließlich: „Ich bezweifle, dass Lexikus sich beruhigen will. Er will wirklich auf alles eine Antwort haben.“

Johannes Kraut kam halbwegs zu sich und sagte: „Eigentlich ist das Schlimmste die Dummheit. Da hat Lexikus schon Recht. Wenn man den Menschen zum Beispiel sagt, die Erde wird wärmer, die Meeresspiegel steigen, glauben sie das und bekommen Angst vor dem Unbekannten. Sagt man ihnen etwas später, das war ein Rechenfehler, eine Eiszeit käme, glauben sie das und

Filz-Fantasien

Ihr entdeckt in Wechselburg ein altes Handwerk: das Filzen. Mit Wasser und Seife lasst ihr aus Wolle bunte Kunstwerke entstehen.

Informationen: Filz-Fantasien, Carola Zeiger, Waldstraße 4, 09306 Wechselburg, www.filz-fantasien.de

bekommen Angst vor dem Unbekannten. Es kommt also im Prinzip auf das Gleiche hinaus. Wären sie klug, könnten sie selber denken und müssten keine Angst vor etwas Unbekanntem haben.“

Waldemar staunte: „Solche Rechenfehler? Gibt es das denn?“

„Klar“, ergänzte Johannes Kraut. „Bei uns Kräutlerern ist da eine Geschichte besonders beliebt. Es gab Zeiten, da wurden die Kinder fleißig mit Spinat gefüttert, weil die Menschen gehört hatten, dass der gesund sei. Dabei mochten die Kinder gar keinen Spinat und spuckten ihn sogar in hohem Bogen aus. Ein paar Jahre später stellte sich heraus, dass alles ein Irrtum war. Spinat ist genauso gesund wie anderes grünes Gemüse. Und die Kinder müssen nicht mehr Spinat essen.“

„Na da habe ich ja Glück“, unterbrach Wally. „Aber wer sagt denn den Menschen solche Sachen?“

„Inzwischen haben die Menschen Kästen, die ihnen erklären, was sie denken sollen. Je nachdem, welche Bilder die Kiste zeigt, sollen sie sich fürchten, manchmal sich freuen, jedenfalls sollen sie vom eigenen Denken abgehalten werden“, sagte Johannes Kraut.

„Die Kiste zeigt Bilder?“, staunte Waldemar. „Fachmännisch nennt man das Filme, Nachrichten, Wissenssendungen und so weiter. Aber nebenbei machen die Kästen auch noch einsam. Jeder sitzt für sich davor und fürchtet oder freut sich alleine. Die Kinder sitzen davor und sehen Filme und gehen kaum noch draußen mit anderen Kindern spielen. Die Großen sitzen davor und gehen kaum noch in Restaurants, ins Theater oder Konzert. Sie lernen immer weniger Menschen kennen. Das ist schon so schlimm, dass sie sich jetzt über andere Kästen, sogenannte Computer, über den Bildschirm kennen lernen müssen.“



„Boah, das ist ja furchtbar!“, sagte Waldemar fassungslos.

„Ja, aber irgendwer muss doch einen Nutzen davon haben, nicht wahr? Sonst wäre es doch anders? - Wir haben so was glücklicherweise nicht. Wir können noch richtige Äpfel sehen und richtige Bäume, wir müssen das nicht im Fernseher angucken.“

„Die Menschen gucken sich auch Bäume in der Kiste an?“, staunte Waldemar weiter.

„Ja, lustig, nicht wahr? Und dafür bezahlen sie auch noch Geld, damit die Kiste das Bild sendet. Und damit sie das Geld haben, müssen sie lange arbeiten und haben keine Zeit. Und weil sie keine Zeit haben, gehen sie nicht raus.“

„Hä? Nun verstehe ich gar nichts mehr“, sagte Waldemar. „Dann können sie doch gleich ihre Zeit nutzen und raus gehen. Dann brauchen sie nicht so viel arbeiten, um Geld für die Kiste zu haben, in der sie Bäume ansehen. Die so etwas machen, sind ja Voldos.“

„Was sind Voldos?“, fragte Wally, die das schon seit dem Kampf mit dem Unsichtbaren wissen wollte.

„Volldoofis“, sagte Waldemar ungerührt.

Johannes Kraut lachte. „Prima Codewort. Das gibt es bei den Menschen auch. Sie geben giftigen Sachen andere Namen, die keiner kennt, damit niemand weiß, was das eigentlich ist. Also man nennt beispielsweise irgendeinen giftigen Stoff im Essen ein bisschen anders und schon wird er gegessen, weiß ja keiner.“

„Das ist auch voldo“, sagte Wally.

„Glücklicherweise sind von der Seuche noch nicht alle befallen, aber die Zahl scheint mir zu steigen. Aber das kann euch alles auch der Lexikus erzählen. Ich muss jetzt meine Bäume streicheln und mit den Kräutern reden, wo sie gepflanzt werden wollen.“

„Und wie helfen wir Lexikus?“, fragte Wally.

„Ja, Wissen ist eine schlimme Krankheit. Sagt ihm, dagegen gibt es nichts“, antwortete Johannes Kraut.

„Aber Lexikus will doch mehr wissen und nicht weniger“, protestierte Wally. „Er wollte ein Kraut für noch mehr Wissen.“

Johannes Kraut lachte. „Schlaues Mädchen. Das ist dir aufgefallen. Na gut. Gebt ihm“ - und er zog ein unscheinbar aussehendes Kräutlein aus seinem Garten - „dies hier, das wird ihm helfen.“

Wally klappte das Buch zu, nachdem sie Lexikus alles vorgelesen hatte, was Waldemar bei Johannes Kraut aufgeschrieben hatte.

„Nun, dann werde ich mal an dem Kraut riechen oder muss ich es essen?“, fragte Lexikus.

Verdutzt blickten Wally und Waldemar sich an: „Keine Ahnung, das hat er nicht gesagt.“

„Nicht so wichtig. Dann versuche ich es weiter mit Lesen. Kommt ihr Schlawalgeis, ab in den Felsen, da machen wir eine Mooschlacht mit meinen Kissens!“, lachte Lexikus.

„Schlawalgeis?“, fragte Waldemar.

„Schlaue Waldgeister“, sagte Lexikus. „Nun wollt ihr wenigstens nicht dumm sein.“ Schnell hielt er sich mit einer Hand den Mund zu.

„Sag bloß, du hast uns den ganzen Weg laufen lassen und du weißt das schon alles und das Kraut ist eine Täuschung?“, fragte Wally nahezu empört.

„Reiten lassen immerhin“, schmunzelte Lexikus, roch an dem welken Minzweig von Johannes Kraut und bekam das erste Mooskissen an den Bauch geworfen. „Volltreffer!“, rief Waldemar.



Der Wolf

Wally erschrak sich beinahe zu Tode, als sie mitten im Wald auf einer hellen Lichtung einen großen, grauen Wolf entdeckte. Sie zitterte, als sie Waldemar am Ärmel zupfte. Waldemar lag selbst erstarrt im Moos und ließ seine Augen nicht vom Wolf.

Der Wolf sah sich um und verschwand dann in einer Höhle.

„Was macht der hier?“, flüsterte Wally.

„Ich habe keine Ahnung“, gestand Waldemar. „Ich dachte, die gibt es hier gar nicht mehr.“

Die Waldgeister trauten sich kaum zu bewegen. Sie waren lange nicht mehr ins Wiedertal gekommen, weil sie dazu erst durch die Eulenkluft steigen mussten und durch den verlassenen Gartenteil des Wechselburger Schlosses bis zum Zusammenfluss der Chemnitz mit der Mulde wandern mussten. Und von dort war es auch noch ein gutes Stück flussaufwärts. Aber heute hatten sie ihre Flugkünste mit den Tarnmänteln probiert und waren dabei bis hierher gelangt. Und weil es so still war, hörten sie in der Nähe ein leises Lachen. Sie



Von Mühlen und Müllern

Ihr besichtigt eine noch funktionstüchtige Mühle in Wiederau und lernt die verschiedenen Getreidearten kennen.

Informationen: Förderverein Langmühle Wiederau e.V., Lunzenauer Str. 82, OT Wiederau, 09306 Königshain-Wiederau, www.rochlitzer-muldental.de

kletterten vorsichtig den Hang, auf dem sie lagen, weiter nach oben, ließen aber den Höhleneingang nicht aus den Augen. Schließlich standen sie oberhalb der Höhle auf einer Anhöhe und hörten dicht vor sich wieder ein Lachen. Wally zeigte mit dem Finger auf ein kleines Loch vor ihren Füßen. Waldemar hockte sich hin, sah hinein und winkte dann Wally heran, die auch hinein schaute.

Unter ihnen saß der Wolf in der Höhle auf einem alten Schaukelstuhl und atmete tief durch. Neben ihm hockte der Fuchs auf einer gehäkelten Decke.

Da Wally und Waldemar die Sprache der Tiere verstanden, konnten sie hören, was die beiden besprachen.

Der Fuchs begann murmelnd: „Dass du mich noch einmal besuchst auf deine alten Tage, das hätte ich nicht gedacht.“

„Die Knochen werden nicht jünger, aber bis zu dir reicht es noch. Und mein Ärger hat mich nahezu schweben lassen.“

„Welcher Ärger?“, wollte wieder der Fuchs wissen.

Der Wolf schnaubte: „Als ich letztens mit meinem Rudel durch unser Gehege im Wildpark Chemnitz streifte, hatte wohl der Wind eine Seite dieses unartigen Schauernmärchens von den Sieben Geißlein aus irgendeinem Kinderbuch über den Zaun geweht. Die Kinder kommen uns immer betrachten und haben dabei allerhand mit: Plüschtiere, Puppen, Bücher, Fahrräder, all so was. In diesem Fall aber hatte ich liebe Not, meine Kinder zu trösten, als sie lasen, wie böse die Menschen über sie dachten, die sie jeden Tag besuchten. Ich sprang über den Zaun, verzichtete auf meine Vollverpflegung und eilte zu dir. Diese ganzen erfundenen Geschichten über den Wolf gehen mir nämlich langsam auf den Nerv. – Mein Kopf schmerzt.“

Der Fuchs stand auf, holte dem Wolf einen kalten Lappen und legte ihm diesen auf die Stirn.



Der Wolf genoss kurz die Kühle, schleuderte dann den Lappen von sich, sprang auf und rief laut: „Dieser ganze Firlefanz! Ich werde dir erzählen, wie das damals wirklich war:

Meine Mutter war seinerzeit auf der Suche nach etwas Nahrung. Wir waren viele Wolfsgeschwister und alle ziemlich hungrig. Wie du, liebes Füchlein, weißt, vertragen wir kein Grünzeug, wir brauchen Fleisch. Wie viele Menschen auch. Leider können wir nicht in den Supermarkt gehen und uns ein Stück totes eingelegtes Fleisch kaufen und zu Hause auf den Grill legen, wir müssen noch selbst jagen, wenn wir nicht verhungern wollen.

So hörte meine Mutter damals von dem Ziegenhaus, und dass die Geißmutter viele Zicklein hatte. Und da meine Mutter eine ausgesprochen schlaue Wölfin war, wendete sie alle List an, die sie kannte und verstellte die Stimme mit Kreide und ließ sich von dem feigen Müller die Pfote bestreichen, um für uns an die Zicklein zu kommen. Es gelang ihr schließlich und sie schluckte sie im Ganzen herunter, nicht aus Gierigkeit wie es die Menschen erzählen, sondern weil sie sie für uns im Ganzen mitbringen wollte. Sie hätte sie in unserer Höhle wieder ausgespuckt. Doch irgendwie hatte sie sich überschätzt und stolperte mit dem dicken Bauch. Sie fiel hin und in Ohnmacht und bemerkte nicht, dass ihr der Bauch aufgeschnitten und mit Steinen gefüllt wurde.“ Der Wolf stockte, setzte dann aber fort:

„Sie kam nicht nach Hause. Wie man weiß, ist sie in den Brunnen gefallen, weil die Steine so schwer waren. - Wir Wölfchen waren allein und wurden von meiner Großmutter groß gezogen. So war das. Und das muss man den Kindern auch erzählen.“

Der Wolf ließ sich in den Stuhl fallen und heulte. Nach einer Weile wischte sich auch der Fuchs die Tränchen aus den Augen und sagte: „Nun Wolf, nimm es nicht so schwer. In den Menschenschriften steht oft nur die Hälfte. Und die meisten Menschen glauben es.“

Der Wolf knurrte: „Damit uns das nicht passiert, sind wir in das Tiergehege gezogen. Wir bekommen Nahrung wie aus dem Supermarkt, tot und aufgetaut, streifen nicht durch die Wälder und leben artig an dem zugewiesenen Platz.

Aber Fuchs, eigentlich müssten die Menschen doch merken, dass die Geschichten recht platt sind. Nimm nur die mit diesem albernen Rotkäppchen und der steinalten Großmutter. Der Wolf soll die alte, runzelige, im Bett liegende Großmutter mitsamt Kleidern verschluckt haben. Wir Wölfe sind bestimmt keine Feinschmecker, aber wir haben auch eine Nase und das geht

nun wirklich zu weit. Warum sollte der Wolf nicht gleich das Rotkäppchen auf der Wiese mitsamt dem leckeren Kuchen verspachteln, statt sich den Magen an der alten Großmutter zu verderben?“

Der Fuchs schmunzelte wieder: „Sieh, wir Füchse sind immer der Gänsedieb. Kennst du das Lied, was die Kinder singen, ‚Fuchs, du hast die Gans gestohlen‘? Kennst du die letzte Strophe?“

„Nein.“

Der Fuchs sang: „Liebes Füchlein lass dir raten, sei doch nur kein Dieb. Sei doch nur kein Dieb! Nimm, du brauchst nicht Gänsebraten, mit der Maus vorlieb, nimm du brauchst nicht Gänsebraten, mit der Maus vorlieb.“ Dann räusperte er sich und fügte mit gerümpfter Schnauze hinzu: „Warum soll ich Maus essen, pfui Teufel?“

„Ha“, lachte nun auch wieder der Wolf, „das sind ja feine Ratschläge. Die Menschen brutzeln selbst die Gans schön zum Essen und stopfen die Federchen ins Bett, um es schön warm zu haben, aber du sollst das lassen!“

Aber liebes Füchlein, ich bin doch noch viel schlechter dran als du. Ich bin ein Zerstörer, der seinesgleichen sucht. Hast du davon gehört, wie ich die Häuser der Schweinchen Zilli, Billi und Willi weggepustet habe? Erst das Strohhaus, dann das Holzhaus - hui und einfach weg, mit meiner eigenen Puste. Okay, das Steinhaus war schwer. Das hat nicht geklappt. Das können die Menschen selber besser.“

Der Fuchs holte tief Luft: „Ja, eine solche Begabung habe ich nicht, doch ich bin immer der listige, böse Fuchs. Zum Beispiel habe ich den ganz kleinen Ulli-Hasen angegriffen und der Angsthase wurde auf einmal zum Helden, weil er den Fuchs vertrieb. Warum sollte ich nicht auch einmal Appetit auf einen Hasen haben dürfen! Die Menschen essen den sogar zu Ostern. Absurd! Vermutlich wird der Hase bestraft? Denn früh bringt er die Eier, die er vorher dem Huhn geklaut hat, und dafür kommt er zur Strafe auf den Tisch. So ist das!“

„Du bist ein Philosoph“, lachte der Wolf und langsam fing sein Bauch an zu wackeln, weil er immer weiter lachte. Als er sich beruhigte, fragte er den Fuchs: „Erkläre mir, warum ist das so?“





„Die Menschen brauchen Geschichten. Geschichten verkaufen Illusionen“, begann der Fuchs.

„Illu- was?“, unterbrach der Wolf.

„Illusionen – Fantasien von einer heilen Welt. Sie teilen sie in Schwarz und Weiß, in Gut und Böse. Das erhält die Struktur und gibt Halt. Jede Religion, jedes Land, jede Familie hat eigene Geschichten. Sie sind alle gleich. Es gibt Schwarz und Weiß und Gut und Böse. Doch je nachdem zu welcher Religion, zu welchem Land oder zu welcher Familie du gehörst, bist du auf der Seite der Guten oder der Bösen. In den eigenen Geschichten sind immer die anderen die Bösen. Also ...“

„... ist man in den Geschichten der anderen selbst der Böse?“, ergänzte der Wolf fragend.

„Genau“, schloss der Fuchs.

Der Wolf räusperte sich: „Dann kann ich ja auch eine Zeitung schreiben, in dem die Wölfe immer die Guten sind und die Zicklein die Schlechten.“

Der Fuchs lachte: „Das kannst du schreiben. Du wirst bei den Wölfen ein Held sein und bei den Zicklein der böse Wolf.“

„Die können ja über die lieben Zicklein schreiben“, knurrte der Wolf.

„Besser wäre“, sagte der Fuchs listig, „jeder von euch könnte damit leben, dass es den anderen gibt. Es gibt dafür ein großes Wort: Toleranz.“

Schnellster Vogel

Wisst ihr, wer der größte, schwerste und schnellste Vogel ist? Nein? Dann wird es höchste Zeit für einen Besuch auf dem Straußenhof in Markersdorf!

Informationen: Meersteiners Straußenhof, Heike Meersteiner, Untere Dorfstr. 23, OT Markersdorf, 09236 Claußnitz, www.meersteiners-straussenhof.de

„Toller-Tanz?“, fragte der Wolf.

„Nein, Wolf, To-ler-anz. Das bedeutet so was wie Grau, also zwischen Schwarz und Weiß. Jeder lebt sein Leben so, dass er den anderen möglichst nicht stört.“

Der Wolf lauschte und fragte: „Woher weiß ich, was die anderen stört?“

„Stell dir einfach vor, du wärst ein Zicklein“, lachte der Fuchs.

Es wurde langsam dunkel im Wald. Wally und Waldemar krochen von der Öffnung weg und schlichen nach Hause. Als sie in Sicherheit waren, sagte Wally:

„Ich glaube, es würde den Wolf sehr stören, wenn er ein Zicklein wäre.“

„Ja, aber wenn wir uns vorstellen, ein Wolf zu sein“, sagte Waldemar. „Ich wäre ziemlich traurig.“

Wally nickte: „Vielleicht könnten wir den Wolf streicheln, damit er sich freut? Vielleicht ist er ja gar nicht so böse?“

„Bist du verrückt?“, fragte Waldemar. „Die Geschichte mit den Geißlein stimmt schon. Der Wolf frisst Fleisch, nur er macht es nicht, weil er böse ist, sondern weil er Hunger hat. - Aber wir können eine Geschichte über den Wolf schreiben und sie den Kindern erzählen“, schlug Waldemar vor.

Und diese Geschichte, liebe Kinder, habt ihr gerade vorgelesen bekommen oder sogar selbst gelesen.

Noch etwas ganz zum Schluss: Damit ihr eure Eltern nicht fragen müsst, was ein Philosoph ist, als den der Wolf den Fuchs bezeichnet hat: Ein Philosoph liebt die Weisheit und die Wahrheit, das Schöne und das Gute und strebt danach. Das erzählt man so – aber nur in einer Geschichte. Vielleicht ist das ja anderswo ganz anders.



Unheimliches Kribbeln



Wally und Waldemar hatten die Rennschweinchen in Bewegung gesetzt um zur Rochsburg zu gelangen. Schon von Ferne sahen sie hoch über der Mulde den weißen Turm in den Himmel ragen. Als sie gelandet waren, banden sie die Schweinchen unter der Zugbrücke fest und zogen ihre Tarnmäntel an.

„Siehst du“, flüsterte Wally „jetzt können

wir endlich mal die Burg ansehen, von der wir schon so viel gehört haben.

„Weiberneugier“, flüsterte Waldemar zurück. Eigentlich war er auch neugierig, aber viel zu cool, um das zuzugeben.

Beide liefen ganz langsam über die Zugbrücke, damit diese nicht klapperte, durchquerten den ersten Hof und kamen in den zweiten. Dort stiegen sie die steile Treppe hinauf und gelangten in den inneren Burghof. In der Mitte stand ein mit einem Häuschen versehener Brunnen, ansonsten war alles leer.

Eine Tür zu einem Treppenturm war offen und die beiden schlüpfen hinein.

„Oh“, staunte Wally als sie einen großen Raum betrat. „Das sind bestimmt die vielen schönen Kleider von der unglücklichen Prinzessin Amalia Christine Sofia Emmeralda von der Krötenburg, von der Mama erzählt hat.“

Waldemar verdrehte die Augen: „Jetzt geht auch noch der Prinzessinnenkram wieder los.“

„Das ist kein Kram“, protestierte Wally.

„Aber ich kann dir ja erzählen, was Mama erzählt hat.“ Und leiser fügte sie hinzu: „Nur bestimmt kann ich es nicht so schön.“ „Wenn's sein muss“, maulte Waldemar, aber nachdem Wally nicht begann und er doch Geschichten liebte, sagte er: „Erzähl schon!“ Und als Wally immer noch wartete, sagte er freundlich: „Okay, bitte erzähle.“ Wally grinste: „Schon besser. - Also es war mal eine Prinzessin. Na eigentlich war mal ein Prinz. Ne, es war einmal eine Burg.“

Ritter gesucht

Ihr taucht ins Mittelalter ein und erfahrt, wie damals gelebt wurde. Der Pffiffigste von euch wird im Schloss Rochsburg zum Ritter geschlagen.

Informationen: Mittelsächsische Kultur gGmbH, Museum Schloss Rochsburg, Schlossstraße 1, 09328 Lunzenau OT Rochsburg, www.schloss-rochsburg.de

Waldemar grummelte: „Mhm, schon klar, eine Prinzprinzessinnenburgprinz-budenkronepferd.“

„Du bist doof!“, sagte Wally.

„Das werde ich auch bleiben, weil du ja nicht beginnst“, sagte Waldemar.

„Jedenfalls“, versuchte Wally die Erzählung noch einmal von vorn, „war da eine Burg wie die hier. Groß und hoch über einer Flussschleife gelegen. Jeden Tag kämpften sich zwei Männer mit riesigen Säcken auf dem Rücken den steilen Weg vom Fluss zur Burg hinauf. Die Säcke waren nicht nur groß, sie wackelten auch noch. Über die Zugbrücke stampften sie im Gleichschritt, so dass die Ketten klirrten. Schnaufend schleppten sie sich die letzten Meter in den Burghof und schütteten dort den Inhalt der Säcke in einen großen Holzzuber. „Nachschlag!“, riefen sie mit letzter Kraft.“

Aus den Säcken hüpfen viele Frösche, sie landeten im Trog, aber auch daneben, manche versuchten hinaus zu klettern, wurden aber von den nachfolgenden wieder hineingeworfen. Die es schafften, hüpfen schnell davon.

Plötzlich ging die große eiserne Tür einen Spalt breit auf und ein Mädchen mit frechem lustigem Gesicht, einer gelben Latzhose und hochgesteckten braunen Haaren erschien. Sie hockte sich neben den Trog und langte mutig einen Frosch nach dem anderen heraus, prüfte ihn von allen Seiten und ließ ihn von dannen hüpfen.

„Nichts dabei?“, rief eine dunkle Männerstimme aus einem oberen Fenster.

„Nichts“, flüsterte das Mädchen.



Aus einem anderen Fenster rief der Koch mit französischem Akzent schwärmerisch: „Nichts dabei! Nichts dabei! Einmal wieder cuisine de grenouille speisen, ach das wäre ein Festschmaus.“

Giftig sah ihn das Mädchen an: „Hier gibt es keine Froschschenkel zu essen, da musst du nach Frankreich zurück. Was ist, wenn ich mich irre und doch ein Prinz unter ihnen ist? Willst du den auf deinem Gewissen haben?“

„Nun ja“, murmelte der Koch und dachte lieber leise weiter „ein Prinz mehr oder weniger.“

„Ich hab's“ rief das Mädchen zu dem bärtigen Mann hinauf. „Ich werde mir von Anna Glitzerrand ein Kleid leihen und wenn das nicht hilft von Johanna Rosablüt und dann von Lisamarie Rubinstein. Ich will, dass er endlich auf den Bällen auch mit mir tanzt und nicht nur wie mit einem Jungen durch die Wälder streift. Aber ich sehe eben aus wie ein Junge. Ist ja kein Wunder, dass er sich nicht in mich verliebt. Weißt du Papa“, rief sie nach oben, „was er gesagt hat als ich mich letztes nur wegen ihm so schön geschmückt hatte? Ich soll mit dem ganzen Zauber aufhören. Ich wäre eben nur seine Freundin für den Wald. Es würde nicht kribbeln, wenn er mit mir zusammen ist. Bei mir kribbelt es aber ganz sehr im Bauch. Dann muss es doch auch bei ihm ...“

Der Vater lachte: „Ach Kind!“

Amalia seufzte: „Aber ich liebe ihn nun mal.“

„Zwischen Liebe“, sprach der Vater langsam, „und verliebt sein ist ein großer Unterschied. Und das Kribbeln ...“ Weiter kam er nicht, denn Amalia zog einen Schmolmund, verschwand durch den Spalt, durch den sie gekommen war und zog die schwere Tür ins Schloss.

In den nächsten Tagen zog sie die schönsten Kleider an, die sie bekommen konnte, schmückte sich, schminkte sich, steckte die Haare zu kunstvollen Frisuren. Doch wenn Emmerich sie zum Reiten, auf Bäume klettern oder zum Angeln abholen wollte, schüttelte er nur den Kopf und zog verärgert davon. Manchmal nahm er sie mit, aber sie konnte mit den Kleidern nicht auf die Bäume klettern, nicht durch die Flüsse schwimmen, nicht über Baumstämme balancieren. Er lachte sie aus und Amalia wurde wütend. Und kam ein Tanzabend, tanzte er trotzdem mit den anderen Mädchen und nicht mit ihr.“

Waldemar unterbrach Wally: „Was ist denn das für ein blöder Heini. Da kann sie sich gleich einen anderen suchen. Da wird es doch noch andere Prinzen geben.“

„Ja“, sagte Wally „das hat ja ihr Vater auch gedacht, aber weil sie keinen anderen wollte, hat sie in ihrem Ärger gesagt: Da müsste schon so ein Frosch kommen, der ein verwandelter Prinz ist. Und deswegen lässt ihr ihr Vater jeden Tag einen Trog voll Frösche liefern. Und Amalia ist ja viel zu stolz, um zuzugeben, dass sie keinen Frosch will, also sucht sie sie durch.“

„Wenn ich mich recht erinnere“, sagte Waldemar „muss man die Frösche doch gegen die Wand schmeißen, damit sie ein Prinz werden.“

„Aber Walle“, schimpfte Wally „da gäbe es bald keine Frösche mehr. Das ist doch nur beim Froschkönig so und das ist doch ein Märchen.“ Waldemar fand das unlogisch: „Na gut, erzähl weiter.“

„Irgendwann hatte Amalia keine Freundin mehr von der sie ein Kleid hätte leihen können. Und sie vermisste auch das Räubern im Wald.“

Sie fand die vielen Stunden vorm Spiegel langweilig und zog eines Morgens einfach wieder ihre gelbe Latzhose an. Sie wartete auch nicht auf Emmerich, sondern verschwand mit dem ersten Hahnenschrei mit Pfeil und Bogen im Wald. Jeden Tag streifte sie durch die Gegend und blühte regelrecht auf. Die Wangen wurden rosig, die Haare glänzten und flogen um den Kopf, die Haut färbte sich bräunlich und ihr Lachen war wieder weit und breit zu hören. Und wenn Emmerich auf der Burg erschien, stellte sie schon längst einem Hasen nach oder baute Tipis aus Stöcken.

Als sie aber an einem Morgen wieder mit dem ersten Hahnenschrei durch das Burgtor schlüpfte und über die Hängebrücke rannte, lehnte Emmerich bereits an der runden Wand vor der Brücke. „Was soll das?“, hielt er sie am Arm fest.

„Was?“, fragte Amalia schnippisch zurück.

„Bist du eingeschnappt, ja?“, fragte wieder Emmerich.

Amalia sah ihn giftig an: „Keine Spur, alles bestens. Tanz du mit deinen Hofpomeranzen, ich geh in den Wald.“

Würdest du mich bitte entschuldigen?“ Und sie riss ihren Arm los und wollte verschwinden.





„Also doch eingeschnappt“, rief Emmerich und rannte ihr hinterher. „Also gut“, rief er „es kribbelt inzwischen bei mir. Du kannst aufhören. Kann ich jetzt wieder mit in den Wald kommen?“

„Zu blöd“, rief Amalia schon von Ferne. „Bei mir kribbelt es nicht mehr. Tut mir leid. Viel Vergnügen!“ Und weg war sie.

Waldemar unterbrach wieder Wally: „Also die zwei sind ziemlich dumm, so werden die nie ein Paar. Erst kribbelt es dort und da nicht, dann da und dort nicht. Haben die vielleicht einen Vogel?“

„Wenn du mir laufend dazwischen redest, kannst du es nicht erfahren“, schmolte nun Wally. „Mama hat erzählt, dass man viele Jahre nachts einen Reiter über das hohe Feld auf die Burg reiten sehen hat. In besonders dunklen Nächten, wenn der Wind heulte, hörte man die Hängebrücke knarren, als ob der Reiter hinüber schritt. Es soll an das große Tor geklopft haben und eine Männerstimme habe man rufen hören: „Amalia Christine Sofia Emmeralda von der Krötenburg, öffne mir!“

Meistens traute sich niemand zu öffnen, nur einmal war einer mutig. Aber als er öffnete, sah er nur einen Frosch wegspringen.“

„Und dann?“, fragte Waldemar.

„Weiß nicht mehr“, sagte Wally, „musst du Mama fragen.“

Das tat Waldemar auch als sie abends zu Hause waren.

„Ach, die alte Geschichte.

Ja es soll spuken nachts um die Burg“ sagte Walburga. „Dabei wäre alles ganz einfach gewesen.

Dem Emmerich war die Amalia so vertraut in ihren gelben Latzhosen. Er wusste, dass sie jeden Tag mit in den Wald kommt, wusste, dass sie auf Bäume klettert und dass sie



Petersilie, Löwenzahn, Gänseblümchen und ihre Freunde

Ihr schmeckt selbst, wie lecker wilde Kräuter sind, und erfahrt jede Menge über ihre Verwendung.

Informationen: Kreuz & Quer. Natur erleben., Ines Keller, Rehbockswinkel 12a, 09306 Königshain-Wiederau, www.kreuz-und-quer-natur-erleben.de

jederzeit für ihn da ist. Da konnte es bei ihm nicht kribbeln. Das Kribbeln ist etwas ganz Normales. Es zeigt, dass man Angst hat. Angst vor etwas Unbekanntem.

Stellt euch mal beide vor, ihr hättet morgen in der Schule einen Vortrag vor der ganzen Klasse zu halten und habt noch nichts vorbereitet. Und ihr könnt schon fühlen, wie der Lehrer euren Namen aufruft, dass ihr nach vorne kommen sollt. Da wird der Bauch ganz unruhig, stimmt's?

Oder stellt euch vor, ihr wart bei einem Freund länger spielen und es ist dunkel geworden. Nun müsst ihr ganz alleine durch den dunklen Wald zurück nach Hause. Und im Gebüsch knackt es, ein Baum ächzt. Wie fühlt sich das an? Es kribbelt im Bauch?

Wenn man aber alles kennt, hat man keine Angst und es kribbelt nicht.

Nun denken die meisten Leute, dass sie nur dann in jemanden verliebt sind, wenn es richtig kribbelt. Dass es einfach nur die Angst ist, ob man den anderen wieder sieht oder ob derjenige einen auch mag, das wissen die Menschen nicht. Wenn also einer besonders unzuverlässig ist, sich nicht meldet, oder nur wenig Zeit hat, dann kribbelt es bei dem anderen, und er denkt, er sei verliebt.

Meistens betreiben die Menschen das Spiel dann beidseitig. Sie melden sich beide nicht, rufen nur wenig an, haben nur selten Zeit. Dann kribbelt es bei beiden und sie denken, sie sind verliebt. Wenn sie dann eine Weile zusammen sind, hört das Kribbeln auf, weil ...“ Waldemar unterbrach sie: „Weil sie sich ja nun kennen und nicht mehr Angst haben müssen, dass der andere sich nicht meldet.“ Walburga lächelte: „Genau, du Schlauberger. Und dann denken sie, sie lieben sich nicht mehr und gehen auseinander.“

„Das ist ja komisch“, sagte Wally.

„Und genau da, meine Kinder, liegt der Unterschied von verliebt sein zu Liebe. Das unruhige Gefühl ist Verliebtsein und das vertraute ist die Liebe.“

„So wie bei Papa und dir, wenn ihr beide am Abend die gleichen Beeren aus dem Wald mitgebracht habt und lacht?“, fragte Wally.

„Oder“, sagte Waldemar, „wenn ihr beide im gleichen Moment sagt, „wir könnten eigentlich mal wieder an den Mokorellenbruch baden gehen?“

„Genau“, lachte die Mutter.

„Und was hätten nun Amalia und Emmerich machen müssen?“, fragte Wally.

„Nicht hätten müssen, sie haben, denn der Vater von Amalia war ein kluger Mann, er ging zu seiner Tochter und sagte: Ab morgen gibt es keine Frösche mehr, denn dein Frosch reitet seit Jahren jede Nacht um die Burg. Die Menschen fürchten sich und erzählen sich bereits Schauernmärchen. Jeden Morgen steht er unter der Zugbrücke und lauscht, wie du hinüber flitzt. Er vermisst die Streifzüge durch den Wald, das Baden im Fluss, das Reiten über die Wiesen. Und er erklärte Amalia, was es mit dem unheimlichen Kribbeln auf sich hat. Als Amalia das verstanden hatte und sich darüber freute, dass sie ein zuverlässiger Mensch war, und sie auch ihren Ärger und Stolz hinunter geschluckt hatte, hielt sie eines Morgens an der Brücke an, lehnte sich hinüber und rief hinunter: „Willst du dort Wurzeln schlagen? Oder hilfst du mir endlich, den alten Höhleneingang freizuschäufeln?“

Und als der alte Vater aus dem Burgfenster sah, verschwanden die beiden schon am Horizont.“

Wally schnaubte in ihr Taschentuch und wischte sich eine Träne weg. Waldemar schüttelte den Kopf: „Na gut, dann suche ich mir später eine Freundin, wo es nicht kribbelt. Das ist sonst zu anstrengend.“

Walburga streichelte ihm über die Haare: „Nein, Walle, such' dir eine Freundin, die viele Sachen, die du magst, genau so gerne mag. Dann könnt ihr vieles ein Leben lang gemeinsam tun.“

„Also wie Wally“, sagte Waldemar, „die kann schöne Geschichten erzählen. Das mag ich.“ Und er zwinkerte der mächtig stolzen Wally zu.



„Lores Schatz“

Wilhelm und Wirbelfried stießen Waldemar von der Seite an: „Und kommst du mit?“

„Wohin denn?“, wollte Waldemar wissen.

Die beiden setzen wichtige Mienen auf, verschränkten die Arme vor ihren Bäuchen und wippten mit dem rechten Fuß: „Wir“, verkündeten sie theatralisch, „gehen den Schatz von Gwandstein heben.“

„Ah, alles klar“, sagte Waldemar, nahm die gleiche Haltung ein und fügte hinzu: „Dann mal viel Spaß.“

„Du glaubst uns wohl nicht?“, fragte Wilhelm.

„Ne, Brüderchen, an solchen Quatsch glaubt nicht mal dein kleiner dummer Bruder“, sagte Waldemar. „Und wehe du erzählst Wally solchen Unsinn!“

Doch da kam Wally bereits angerannt, ihre rote Umhängetasche hing ihr über der Schulter und Teddy saß darin. Dies war ein sicheres Zeichen, dass Wally vorhatte, mehr als zwei Stunden von zu Hause abwesend zu sein. „Und geht's los?“, rief sie schon von Weitem.

„Zu spät“, meinte leise Wilhelm.

„Und Walle“, fragte Wally atemlos, als sie angekommen war, „ist doch prima. Wir werden Schatzsucher.“ Doch als sie merkte, dass Waldemar kein begeistertes Gesicht zeigte, wurde sie leise, sah der Reihe nach die drei jungen Waldgeister an und fragte: „Was ist? Hat den Schatz schon vor uns jemand gefunden?“

„Nein, aber es gibt überhaupt keinen Schatz!“, sagte Waldemar ärgerlich. „Und ich weiß nicht, warum wir so weit laufen sollen und ewig suchen nach etwas, was es nicht mal gibt, außerdem wissen wir auch gar nicht, was das für ein Schatz ist.“ „Das stimmt natürlich“, sagte Wally, „das kann ja ganz unterschiedlich sein. Für mich sind zum Beispiel Teddy oder ein paar bunte Perlen ein Schatz. Dazu würdet ihr sicher wieder Mädchenkram sagen.“



Wirbelfried stampfte mit dem Fuß auf: „Gut, dann hört mal gut zu. Vor ein paar Wochen war ich mit meinen Eltern viele Tage zu Fuß unterwegs. Ihr wisst ja, dass die immer mal im Jahr solche langen Wanderungen machen. Nun kamen wir zur Burg Gndstein. Wir hatten uns im Wald mehrfach verirrt, weil der Wald scheinbar langsam zuwächst.“

Da waren umgestürzte Bäume, auf denen Pilze wuchsen und Wege, auf denen Blumen blühten. Irgendwann aber hörten wir Hundegebell und sahen die Häuser des Dorfes Gndstein. Wir zogen unsere Tarnmäntel an, damit uns niemand sieht. Dann kamen wir unter den hohen Felsen, auf dem die Burg thront. Wir stiegen den Burgberg hinauf und gelangten durch das erste Tor. Über die groben Steine liefen wir bis zum zweiten Tor. Dummerweise kamen da gerade ganz viele Menschen, wahrscheinlich eine Reisegruppe, so dass wir beiseite springen mussten und in einen dunklen Gang gelangten. Wir stiegen ein paar Stufen hinunter und kamen an den alten Brunnen.“

„Und nun“, mischte sich Waldemar ein, „hat der Brunnen dir nicht gesagt, dass du ein Reh wirst, sondern dir verraten wo ein Schatz liegt.“

„Nein“, protestierte Wirbelfried.

„Du bist gestolpert und zufälligerweise lag unter deinen Füßen eine Schatzkarte“, riet Waldemar weiter.

„Nein.“

Wally mischte sich ein: „Nun lass ihn doch mal reden.“

Wilhelm murrte auch.

„Stimmt“, sagte Waldemar „wir sind eine sehr Märchen liebende Familie. Mutti erzählt uns immer viele Geschichten, also wir sind dran gewöhnt. Nur zu.“

„Meine Güte“, ging Wilhelm dazwischen. „Was ist denn mit dir? Ist dir eine Laus über die Leber gefahren?“

„Nein, meine Läuse haben kein Auto und auch nicht so ein Heftchen mit Stempel, dass sie eins fahren dürfen“, antwortete Waldemar blitzschnell und grinste frech.

Wirbelfried wurde sauer: „Du bist nicht mehr mein Freund. Du kannst mir mal im Mondschein begegnen.“

„Wenn der Mond scheint, liegst du doch längst im Bett und lutschst am Daumen“, antwortete Waldemar triumphierend.

Historische Schulstunde

Wisst ihr eigentlich, wie Schule bei Oma und Opa aussah? Nein? Dann nehmt doch mal an einer Schulstunde wie um 1900 teil. Wer fleißig mitmacht, bekommt sogar ein Zeugnis.

Informationen: Tourismusverein „Borna und Kohrener Land“ e.V., Markt 2, 04552 Borna, www.tourismus-bk.de



Wirbelfried platzte fast vor Wut, ballte die Fäuste und wollte Waldemar ein Horn hauen, als Wally sagte: „Nun ist mal gut, ihr spinnt ja. Können wir nicht einfach die Geschichte hören?“

Wirbelfried fauchte: „Das ist keine Geschichte, du kleiner Teddyknutscher! Das ist die reinste Wahrheit!“

Wally fing an zu heulen. Sie wollte doch nur, dass die beiden zu zanken aufhören.

So hatte sie es doch gar nicht gemeint. Wilhelm streichelte seiner kleinen Schwester über die Haare, doch Waldemar wollte keine Ruhe geben: „Wie redest du zu meiner Schwester? Dir fehlt ja jede Erziehung.“



Und auf einmal entlud sich der ganze Zorn und Waldemar und Wirbelfried fielen übereinander her. Wilhelm brachte die beiden mit Mühe auseinander als sie die Stimme von Wallys Mutter hörten. „Was macht ihr denn für einen Krach?“

Da rannte Wally in ihre Arme und heulte noch mal richtig los. „Euch hört man ja im ganzen Wald“, rief sie, während sie Wally an sich drückte.

„Die sind völlig uncool“, sagte Wilhelm. „Die streiten wie verrückt, eigentlich wollte nur Wirbelfried eine Geschichte ...“

„Wahrheit!“, unterbrach Wirbelfried.

„Märchen“, rief Waldemar.

„Schnabel!“, schrie Wilhelm.

„O Gott“, lachte nun Wallys Mutter lauthals, so dass ihr die Tränen aus den Augen quollen und Wally verwundert nach oben sah. Das Lachen war so ansteckend, dass Wally erst lächelte, dann mit dem Ärmel ihre Nase putzte und schließlich auch lachte.

Wilhelm sah die beiden an und schmunzelte erst und auch aus ihm brach ein lautes Lachen hervor. Waldemar und Wirbelfried sahen sich mit bösen Blicken an, doch lange konnten sie nicht mehr Stand halten. Ihre Mundwinkel verzogen sich erst zu einem Lächeln und schließlich prusteten sie los.

Entspannt fielen endlich alle ins weiche Moos.

„Mama“, fragte Waldemar schließlich. „Eigentlich weiß ich gar nicht mehr, warum wir uns so sehr gestritten haben. Ich weiß noch nicht mal, was uns so geärgert hat.“ „So etwas nennt man ein Kommunikationsproblem. Das ist ein schwieriges Wort, aber eigentlich ganz einfach. Nach allem, was ich beobachtet habe, meinte Wirbelfried, er erzähle eine wahre Begebenheit, während du meinstest, er erzähle nur eine Geschichte. Wirbelfried glaubt daran, dass es in Gnadstein einen Schatz gibt und er ihn finden könnte, du glaubst vielleicht weder an den Schatz noch daran, dass ihr ihn finden könntet.“

Du, Waldemar, hättest deinen Freund ausreden lassen müssen. Und wenn du dann meinst, dass in der Erzählung etwas nicht stimmt, hättest du nachfragen können. Stattdessen hast du ihn wie einen Lügner hingestellt. Das hat ihn geärgert.“

„Ach“, schimpfte Waldemar schon wieder lauter, „dann bin ich jetzt an allem Schuld.“

Die Mutter blieb ganz ruhig: „Was ist schon Schuld, Waldemar. Nie ist nur einer allein an allem schuld. Es gibt leider Situationen, die nicht so verlaufen, wie wir es uns wünschen. Und das liegt meist daran, dass wir in unseren Köpfen etwas mit uns tragen, worüber wir uns ärgern. Deshalb sind wir dann gereizt und können nicht so geduldig sein, wie wir es sind, wenn ein guter Tag ist. Wir reden dann lauter und hören schlechter zu, vielleicht bewegen wir sogar unsere Arme und Beine zackiger, schneller oder kämpferisch. Überleg mal, Waldemar, hat dich etwas geärgert, bevor das Gespräch mit Wirbelfried war?“

„Klaro, ich konnte heute früh meine roten Hosenträger nicht finden und musste die doofen grünen nehmen. Mein Lieblingspullover war auch weg. Also musste ich den hässlichen gelben anziehen, der auch noch kratzt. Und dann komme ich raus und da stehen die zwei Schatzsucher, verschränken die Arme und tun so, als ob ich bisschen dumm wäre“, gab Waldemar zu. „Hä?“, fragte Wirbelfried. „Wir wollten dich doch nur neugierig machen. Wir haben uns gefreut, dass wir mal ein Abenteuer vorschlagen konnten und nicht immer du uns.“

„Das sah für mich ganz anders aus!“ sagte Waldemar.

„Nun“, mischte sich die Mutter wieder dazwischen. „Ihr seht, meistens wenn wir uns unterhalten, spielen noch jede Menge Gefühle mit. Wir freuen oder ärgern uns über etwas, wovon nur wir selbst wissen, aber nicht derjenige, mit dem wir reden.“ Erstaunt sahen sich die Waldgeister an. „Und, wie können wir das anders machen?“

„Wirbelfried hätte“, sagte Waldemars Mutter, „als er merkte, dass Waldemar ihm dazwischen redete, sich nicht ärgern müssen. Wirbelfried glaubte aber wahrscheinlich, dass Waldemar ihn ärgern wollte, dabei hat sich ja Waldemar über etwas anderes geärgert. Wenn ihr also das Gefühl habt, dass jemand so mit euch spricht, wie ihr es nicht für richtig haltet, dann denkt euch, dass sich der andere über irgendetwas ärgert, was nichts mit euch zu tun hat und schon wird es euch besser gehen. Dann hättest du, Wirbelfried, einfach zu Waldemar sagen können, dass du denkst, dass es einen Schatz gibt und wenn er möchte, kann er zuhören und wenn nicht, dann darf er es auch lassen. Und Waldemar?“

„Ich will ehrlich gesagt immer noch wissen, was das für ein Schatz sein soll. Ich wäre viel zu neugierig, um einfach weg zu gehen. - Wirbelfried, kannst du bitte wieder mein Freund sein und vielleicht“ - jetzt lächelte Waldemar spitzbübisch - „dein Märchen zu Ende erzählen?“

Wirbelfried kannte seinen Freund gut, lächelte auch und sagte: „Ich kann dir gerne meine wahren Erlebnisse erzählen.“

Wally holte ihren Teddy aus ihrer Tasche, gab ihm einen Kuss und setzte ihn sich auf den Schoß. „Komm Teddy, wir hören jetzt zu. Der Wirbelfried hat sich über den Waldemar geärgert. Der hat das mit dem Teddyknutscher nicht so gemeint!“

Wirbelfried blickte beschämt zu Boden: „Tut mir leid, Wally, du wolltest nur helfen und hast dann auch noch Ärger bekommen.“

„Ja und die ganze Schlägerei tut uns leid und wir haben uns alle schrecklich lieb und so weiter. Können wir jetzt anfangen?“, fragte Waldemar ungeduldig.

Wirbelfried lächelte: „Also bei dem Brunnen bin ich gestolpert und blieb dadurch etwas hinter meinen Eltern zurück. Auf einmal rumpelte es wieder neben mir und eine ältere Frau hielt sich den Fuß, weil sie auch über den Stein gestolpert war. Hinter ihr schlich ein steinaltes Mütterchen um den losen Stein herum.“

Die etwas jüngere Frau sagte zu ihr: „Also Lore, solange ich denken kann und mich hier oben mit dir auf der Burg treffe, ich weiß nicht, wie oft ich schon über diesen Stein gestolpert bin. Seit ewigen Zeiten liegt der locker. Warum macht ihr den nicht endlich fest?“

Die alte Frau Lore lächelte, legte den Finger auf die gespitzten Lippen und flüsterte:

„Also Liesbeth, ich bin uralte und kann das Geheimnis schließlich nicht mit ins Grab nehmen. Du bist zwar auch nicht mehr jung, dafür aber auch nicht so schwatzhaft wie junge Frauen. Du darfst das Geheimnis erst wieder weiter geben, wenn du so alt bist wie ich.“



Unterirdisches Geithain

Taucht doch mal in den Untergrund von Geithain ab! Ihr erfahrt, wozu die unterirdischen Gänge einst gut waren und was es Spannendes aus der über 850jährigen Geschichte der Stadt zu erzählen gibt.

Informationen: Tourismusverein „Borna und Kohrener Land“ e.V., Markt 2, 04552 Borna, www.tourismus-bk.de

Unter diesem Stein liegt etwas Dreck und wenn du darunter ein wenig gräbst, dann findest du einen Schlüssel. Dieser ist der wahre Schlüssel zu dem geheimnisvollen Schatz der Grafen von Einsiedel.“

„Der Schatz der Grafen von Einsiedel?“, fragte Liesbeth gespannt.

„Die Sage erzählt von dem Grafen Haubold von Einsiedel“, erklärte Frau Lore, „der auf einer Reise nach Italien in einem Kloster übernachtete. Und nachdem der Prior ihn als den rechtmäßigen Grafen von Einsiedel erkannt hatte, erzählte dieser dem Grafen von einem Kästchen, welches eines Tages zufällig in der Burg entdeckt werden würde. Aus dem Kästchen würde ein Schlüssel zur Erde fallen. Der Schlüsselbart würde in eine bestimmte Richtung zeigen. In dieser Richtung wäre in der Burg eine Truhe eingemauert, zu der der Schlüssel passen würde. Und in dieser Truhe wäre ein Schatz versteckt. Und tatsächlich suchte der Graf, als er heim kam alles ab, aber er starb, ohne das Kästchen gefunden zu haben. Jeder Graf nach ihm hütete das Geheimnis und musste es schließlich doch an seinen Sohn weitergeben. Aber eines Tages, viele hundert Jahre später, fiel bei Bauarbeiten ein Kästchen aus der Decke und aus diesem ein Schlüssel zu Boden. Der Arbeiter dachte sich nichts dabei und brachte das Kästchen und den Schlüssel zu seinem Herrn. Der bat und bettelte, der Arbeiter möge sich erinnern, in welche Richtung der Schlüsselbart gezeigt hatte. Doch diesem fiel es leider nicht mehr ein. Und so liegt der Schatz noch heute an seinem geheimen Ort, denn niemand hat ihn gefunden. Und der Schlüssel, der echte, liegt heimlich unter diesem wackeligen Stolperstein.“

Die beiden Frauen stiegen die Treppe wieder hinauf und ich rannte, ganz wirr im Kopf, meinen Eltern hinterher. Und nun dachte ich, wir könnten den Schatz doch suchen gehen.“



Waldemars Mutter lächelte: „Wirbelfried, ich kenne diese Sage von meiner Mutter und diese wiederum von ihrer Mutter und diese von ihrer und so weiter. Ich weiß nicht, ob es sich lohnt, nach einem Schatz zu suchen, den es vielleicht gar nicht gibt.“ „Oder in dem Teddys und Perlen liegen“, nickte Wally wichtig.

„Ja“, sagte Wirbelfried, „ihr habt recht. Aber schade ist es dennoch. Ich würde so gerne mal einen Schatz finden.“

„Ich habe eine Idee“, rief Waldemar. „Jeder von uns versteckt einen Schatz hier in der Nähe und dann machen wir eine Schatzsuche. Dann werden wir auch noch fertig, so lange wir leben.“

Und schon stürmten sie in ihre Höhlen und suchten Sachen für ihre Schätze zusammen.

„Waldemar“, rief Wally nach einer Weile, „was machen eigentlich deine roten Hosenträger im Backofen?“



Von Waldemar empfohlen: Ausflugsziele für die ganze Familie



Burg Gndenstein

Besucht doch mal eine der ältesten Burganlagen in Sachsen. Von den Tiefen des Brunnens bis zu den Höhen des Bergfriedes könnt ihr die über 800-jährige Wehranlage erkunden. In den gewaltigen Mauern gibt es neben Waffen, Ritterrüstungen und einer historischen Küche noch manches Geheimnis zu entdecken. Der Sage nach liegt auf Gndenstein immer noch ein Schatz verborgen...

Burgstraße 3, OT Gndenstein, 04654 Frohburg
www.burg-museum.gndenstein.de



Schloss Frohburg

Spannende Erlebnisse und Schlossgeist Frohbi gibt es auf Schloss Frohburg. Bei einem Museumsrundgang könnt ihr u.a. Spielzeug aus Großmutterns Zeiten bestaunen. In einer Schulstunde bekommt ihr Einblicke in das Schulwesen um 1900. Außerdem könnt ihr auf der Suche nach einem Schatz das Schloss vom Keller bis zum Dachboden kennenlernen.

Florian-Geyer-Straße 1, 04654 Frohburg
www.museum-schloss-frohburg.de



Schloss Rochsburg

Von Rittern und der Kleidung von früher weiß Schloss Rochsburg zu erzählen. 10.000 Kilometer Faden, drei Kilometer Stoff, 500 Meter Spitze und 800 Knöpfe wurden verarbeitet, um euch zu zeigen, wie sich Adel, Bürgertum, Handwerker und Bauern früher kleideten. Auf eurem Rundgang werdet ihr von Fledermaus Eduard begleitet. Sie erzählt euch über Audio-Guides spannende Geschichten über die Möbel, die Kleidung und das Leben in längst vergangenen Zeiten. Riesengroße Puzzles sorgen beim Museumsbesuch für eine knifflige Spielpause.

Schlossstraße 1, OT Rochsburg, 09328 Lunzenau
www.schloss-rochsburg.de



Schloss Rochlitz

Die alten Gemäuer von Schloss Rochlitz erzählen euch von einer 1000-jährigen Geschichte: von Kaisern, Königen, Fürsten und denen, die für ihr Wohl sorgten. Auf Erkundungstour durch das Schloss könnt ihr zum Beispiel die Schwarzküche mit riesigem Herd, den düsteren, langen Vorratskeller oder die zwei gewaltigen Türme, in denen sich Verliese und Folterkammer verbergen, entdecken. Besonders spannend ist es übrigens, den Geschichten zu lauschen, die Hofnarr Hans euch zu erzählen hat. Dabei erfahrt ihr zum Beispiel, warum sich Herzogin Elisabeth eine Geheimschrift überlegen musste.

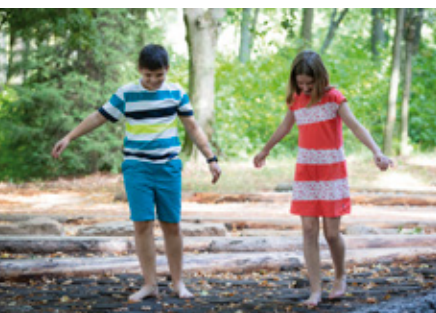
Sörnziger Weg 1, 09306 Rochlitz,
www.schloss-rochlitz.de



Nutzfahrzeugmuseum

Wusstet ihr, dass schon vor über einhundert Jahren bei uns in Sachsen Fahrzeuge gebaut wurden? Einblicke in die Geschichte historischer Lastkraftwagen bekommt ihr im Nutzfahrzeugmuseum in Hartmannsdorf. Dort seht ihr jede Menge Baufahrzeuge, Transportfahrzeuge, Feuerwehrautos, Militärfahrzeuge und Omnibusse. Sogar eine alte Tankstelle ist dabei.

Mühlauer Straße 2 (Gewerbegebiet), 09232 Hartmannsdorf
www.nutzfahrzeugmuseum.de



Barfußpfad im Wettinhain

Euch gefällt es, wenn etwas an euren Füßen kitzelt? Dann erkundet doch mal das neu gestaltete Fühl-BAR-FUSS-Erlebnis in Burgstädt. Mit unterschiedlichen Materialien wie Tannenzapfen, Sand, Holzschnitzel, Schotter und Baumscheiben befüllt, stimulieren die einzelnen Abschnitte die Fußsohle und sorgen so für eine natürliche Fußreflexzonenmassage.

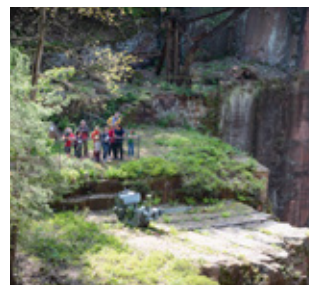
Wettinhain, 09217 Burgstädt
www.rochlitzer-muldental.de



Walderlebnispfad

Freut euch auf aktive Erlebnisse rund um das Thema Natur. Welche Bäume, Tiere und Pflanzen gibt es im Rochlitzer Bergwald? In welchen Nistkästen fühlen sich Vögel wohl? Antworten auf diese Fragen gibt euch der 9,5 Kilometer lange Walderlebnispfad Wechselburg.

Start: Wanderparkplatz an der Muldenbrücke,
09306 Wechselburg
Begleitheft unter: www.rochlitzer-muldental.de



Porphyrllehrpfad auf dem Rochlitzer Berg

Hier könnt ihr ihn ganz aus der Nähe entdecken, den rot leuchtenden Porphyr der dem Porphyryland seinen Namen gab. Auf einer Länge von 2,7 Kilometern zeigt euch der Porphyrllehrpfad, wie die Steinmetze früher lebten und arbeiteten. Es ist ganz schön beeindruckend, eine alte Lore, eine Schrämmaschine, die riesigen Kräne oder die mächtigen Steinbrüche ganz aus der Nähe zu sehen.

Lage: Rochlitzer Berg, 09306 Rochlitz
Begleitheft unter: www.rochlitzer-muldental.de



Waldspielplatz auf dem Rochlitzer Berg

Auf zum Abenteuergelände von Waldemar und Wally! Eine Doppelschaukel, ein kleines Karussell, Wipp-Tiere, Reckstangen, Lauf- und Halteseile in verschiedenen Höhen, Balancierstämme, eine Hängebrücke und eine Kletterwand sorgen auf dem schönen Waldspielplatz für jede Menge Spiel- und Kletterspaß. Wenn ihr das Baumhaus erklimmt, habt ihr einen schönen Rundblick über das Gelände.

Rochlitzer Berg (Nähe Gleisbergbruch), 09306 Rochlitz
www.rochlitzer-muldental.de



Maisterlabyrinth

Im Maisterlabyrinth, das jeden Sommer aus Maispflanzen heranwächst, gilt es, den richtigen Weg zu finden. Außerdem gibt es spannende Stationen, bei denen ihr euer Wissen testen könnt.

Bubendorfer Straße, OT Benndorf,
04654 Frohburg
www.maisterlabyrinth.de



Märchengarten Gndastein

In rund 40 offenen Märchenszenen in Kinderaughöhe lassen Hänsel und Gretel, Aschenputtel, die kleine Meerjungfrau und viele andere Figuren eure Herzen höher schlagen. Dazu gibt es zwei interaktive Würfelspiele und einen Miniaturpark, der die Geschichte des Kohrener Landes widerspiegelt.

Gndasteiner Hauptstraße 10, OT Gndastein, 04654 Frohburg
www.maerchengarten-im-kohrener-land.de



Irrgarten der Sinne

Wagt doch mal einen Ausflug in den Irrgarten der Sinne. Im 3,5 Kilometer langen Heckenlabyrinth tauchen immer wieder überraschend mehr als 50 Stationen auf. Es gibt Duftorgeln, verschiedene Fühlübungen, spannende Experimente, ein Spaceballtrampolin, Ballmikado und vieles mehr.

Linda 33, OT Linda, 04654 Frohburg
www.irrgarten-der-sinne.de



Sommerrodelbahn

Freut euch auf rasanten Sommerspaß! Eine kurvenreiche Abfahrt mit einer Geschwindigkeit von bis zu 40 km/h erwartet euch auf der Sommerrodelbahn in Kohren-Sahlis. Hier könnt ihr in Zweisitzern auf rasante Tour über 530 Meter Länge ins Tal sausen.

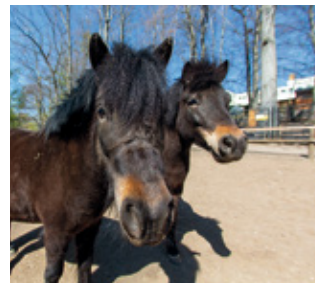
Am Bahndamm (Töpferstraße 3),
OT Kohren-Sahlis, 04654 Frohburg
www.tourismus-bk.de



Lindenvorwerk

Bootsvergnügen und ein großer Spielplatz warten am Lindenvorwerk auf euch. Erobert doch mal den See bei einer Partie im Ruderboot oder mit einem Wassertreter und tobt euch nach Herzenslust auf dem Spielplatz aus. Oder ihr versucht auf der Minigolfanlage euer Glück.

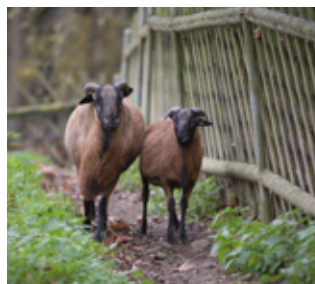
Linda 33, OT Linda, 04654 Frohburg
www.lindenvorwerk.de



Geithain: Tierpark

Mitten im Geithainer Park freuen sich über 100 verschiedene Tiere auf euren Besuch. Hier trifft ihr Esel, Pferde, Meerschweinchen und farbenfrohe Sittiche. Zusätzlich könnt ihr euch die Zeit im Streichelgehege, auf dem Spielplatz, dem Trampolin, an der Klangwand oder der Malwand, auf dem Barfußweg oder beim Betrachten des Insektenhotels vertreiben.

Laachgasse 8-9 (im Stadtpark), 04643 Geithain
www.tierpark-geithain.de



Naturpark „Köbe“

Der Naturpark „Köbe“ in Penig ist der wohl kleinste Zoo Sachsens. In dem zwölf Hektar großen bewaldeten Gelände warten u.a. ein Abenteuerspielplatz und eine Barfußstrecke auf euch. Außerdem gibt es einen Teich mit verschiedenen Wasservögeln und Gehege mit heimischen Tieren wie Esel, Damwild, Schafe, Ziegen und Waschbären.

Markersdorfer Weg 5, 09322 Penig,
www.naturpark-koebe.de



NABU-Naturschutzstation Herrenhaide

Auf einer Fläche von 3,5 Hektar erlebt ihr die Natur im Wechsel der Jahreszeiten. Über 400 Pflanzen-, Pilz- und Tierarten wurden bereits auf dem Gelände der Naturschutzstation gefunden und bestimmt. Auf dem Gelände könnt ihr u.a. Kröten am Teich entdecken, Vögel an ihrem Gezitscher erkennen, Kräuter verkosten und vieles mehr. Nicht verpassen solltet ihr einen Besuch auf dem neuen Apfellehrpfad in der Peniger Straße in Burgstädt..

Am Waldsportplatz 2, 09217 Burgstädt
www.herrenhaide.NABU-Sachsen.de



Naturschutzstation Eschefelder Teiche

Das Teichgebiet in Eschefeld ist eine jahrhundertealte Natur- und Kulturlandschaft. Viele, zum Teil gefährdete, Vogelarten brüten hier. Spannende Einblicke in die schützenswerte Natur bekommt ihr bei Wanderungen. Ihr könnt auch selbst mal ausprobieren, wie man Honig schleudert oder die Tiere mit dem Basteln von Nisthilfen unterstützen.

Teichhaus 1, OT Eschefeld, 04654 Frohburg
www.teichhaus-eschefeld.nabu-sachsen.de



Naturschutzstation Weiditz

Wie spannend die Natur sein kann, erfahrt ihr in der Naturschutzstation Weiditz. Schlammuhle, Sinnespfad, Baumhaus, Bauern- und Kräutergarten, Streuobstwiese, Feuchtbiotop ... - ein Besuch in der Naturschutzstation bietet von abenteuerlichen Exkursionen bis zum Basteln Abwechslung für alle Altersgruppen und jede Wetterlage.

Am Stau 1, OT Weiditz, 09306 Königsfeld
www.natur-weiditz.de



Museen

Mehr als 1.000 Jahre Geschichte haben in unserer Region ihre Spuren hinterlassen. Zu neuem Leben werden diese in vielen kleinen und großen Museen und Einrichtungen erweckt. Der Museumsbahnhof Markersdorf-Taura in Claußnitz, die unterirdischen Gänge in Geithain, die Kellerberge Penig, das Museum Schwarzbach, die Intarsienkunstscheune in Sörzig oder das Sächsische Nutzfahrzeugmuseum in Hartmannsdorf sind nur einige Beispiele.

Noch mehr Möglichkeiten zum Entdecken, Spaß haben und Toben



Zusammen feiern

Jede Menge Veranstaltungen machen die Region das ganze Jahr über bunt. Kennt ihr zum Beispiel die Feste anlässlich des Kindertages in Burgstädt, Geithain oder Lunzenau? Jede Menge Spaß gibt's beim Kinderfasching in den einzelnen Orten, bei den Dorffesten, beim Halloweenfest mit Gruselwanderung im Schloss Frohburg, beim Oldtimertreffen „Vom Hühnerschreck bis Brummi“ am 1. Mai in Hartmannsdorf, bei den Highland Games in Prießnitz im Mai oder beim Drachenfest in Taura im Oktober. Gemütliche Vorlesestunden gibt es beim Burgstädter Kalendertürchen in der Adventszeit.



Wasserspaß

Seid ihr verrückt nach Wasser? Dann taucht doch einfach in einem der Bäder unserer Region ab. Im Sommer locken die Frei- und Naturbäder in Frohburg, Geithain, Hartmannsdorf, Penig und Rochlitz. Im Sportzentrum am Taurastein in Burgstädt kommen Wasserratten ganzjährig auf ihre Kosten. Auf keinen Fall solltet ihr euch auch eine Schlauchboottour auf der Zwickauer Mulde entgehen lassen!



Einfach tierisch

Auch mit den vierbeinigen Bewohnern unserer Region könnt ihr jede Menge Spaß haben. Geht doch mal auf Packziegenwanderung am Irrgarten der Sinne in Frohburg und lernt die Lamas vom Waldhotel am Reiterhof in Seelitz sowie die Alpakas im Kohrener Land kennen. Und auch die anderen Reiterhöfe der Region bieten euch jede Menge Abenteuer hoch zu Ross oder gemütliche Runden in Kutsche und Kremser.



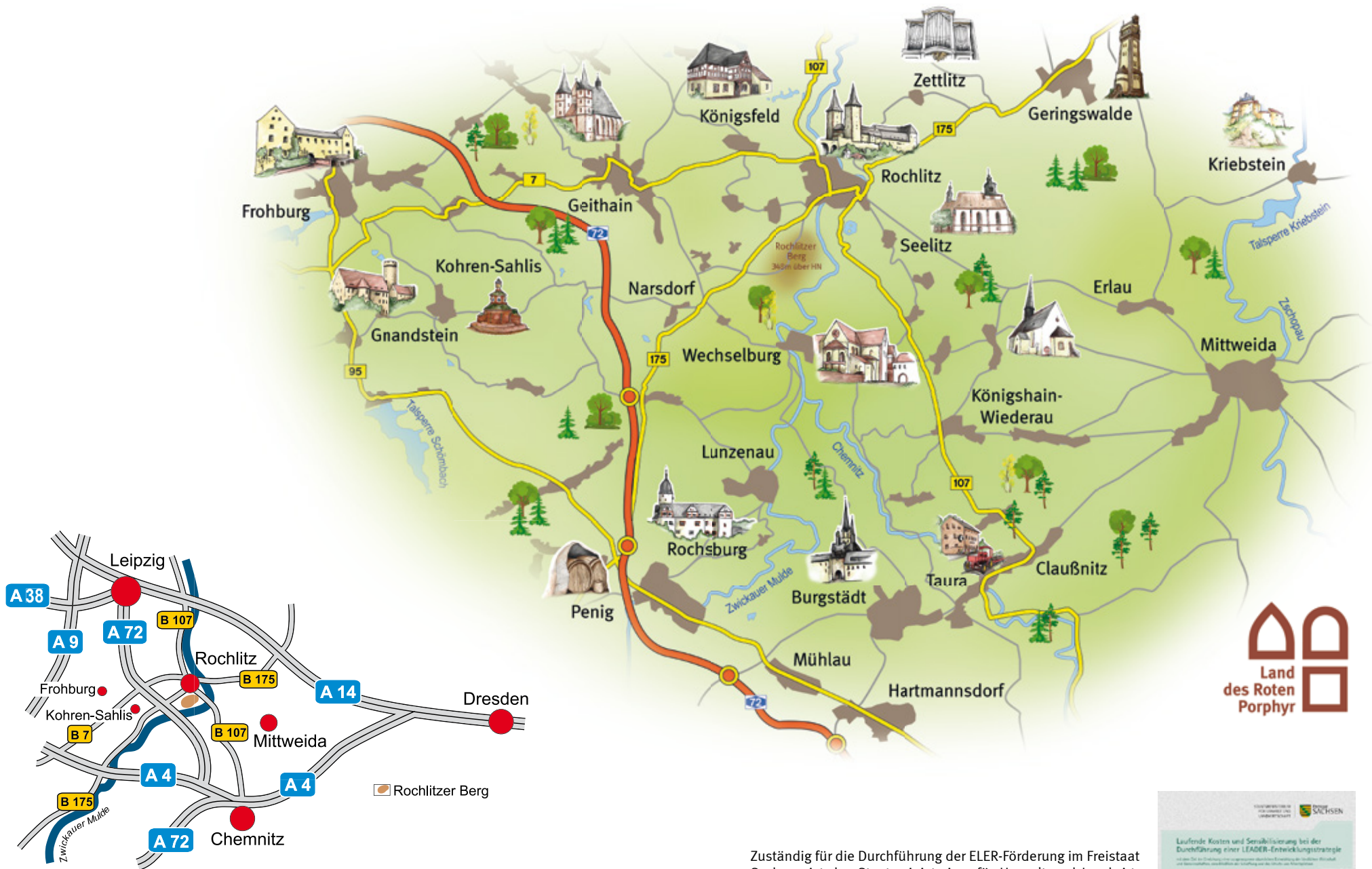
Buntes Vereinsleben

Jeder Ort im Land des Roten Porphyrs hat seinen ganz eigenen Charme, der von den Menschen, die darin leben, geprägt wird. In vielfältigen Vereinen lässt sich gemeinsam die Freizeit verbringen. Fast jeder Ort verfügt zum Beispiel über eine Kinder- und Jugendfeuerwehr und lockt mit sportlichen Aktivitäten. Die Dancing Leaves Cheerleader vom Sportverein Grün-Weiß Mohsdorf e.V., die Kinder-BMX-Gruppe des SV Grün-Weiß-Schweikershain e.V. oder Line Dance-Kindergruppe vom BSC Motor Rochlitz e.V. sind nur einige Beispiele.



Spielplätze

Wer toben möchte, ist im Land des Roten Porphyrs genau richtig. Jede unserer Kommunen hält mehrere Spielplätze bereit. Wie wäre es zum Beispiel mit einer Kletterpartie auf den Abenteuerspielplätzen in Burgstädt und Seelitz, auf dem behindertengerechten Spielplatz im Oberen Stadtpark in Geithain, dem generationsübergreifenden Sport- und Spielgarten auf der „Muldenterrasse“ in Lunzenau oder Kunststücken auf dem Fahrradparcours auf dem Spielplatz am Anton-Günther-Platz in Hartmannsdorf?



Zuständig für die Durchführung der ELER-Förderung im Freistaat Sachsen ist das Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL), Referat Förderstrategie, ELER-Verwaltungsbehörde. Gefördert wird die erfolgreiche Installation eines Regionalmanagements durch die Lokale Aktionsgruppe.





Auf ins Tal der Burgen[®]

Heimat- und Verkehrsverein „Rochlitzer Muldental“ e. V.

Burgstraße 6, 09306 Rochlitz

Telefon: (03737) 78 63 620

Fax: (03737) 78 63 622

E-Mail: info@rochlitzer-muldental.de

Internet: www.rochlitzer-muldental.de



Tourismusverein „Borna und Kohrener Land“ e. V.

Markt 2, 04552 Borna

Telefon: (03433) 87 31 95

Fax: (03433) 87 31 99

E-Mail: info@tourismus-bk.de

Internet: www.tourismus-bk.de

Unsere Internetseite extra für Kinder:
www.kinderporphyryland.de



Ihr wollt mehr über Waldgeist Waldemar und seine Heimat erfahren? Im Internet unter www.kinderporphyryland.de gibt's für euch jede Menge Ausflugstipps, Mal- und Bastelideen, kleine Online-Spiele und natürlich die Geschichten. Schaut doch mal rein!